

Poincaré. Er, der die Franzosen durch „seinen Krieg“ ins Unglück geführt hatte, ergriff damals das Wort zu einem Aufruf, der weltberühmt geworden ist und der, wie selten etwas, gerade heute auf unsere Lage in Deutschland paßt und uns Deutschen ins Gewissen redet. So lautete der Aufruf:

„Franzosen! Die Stunde ist ernst, sie kann entscheidend sein. Lassen wir sie nicht vorübergehen, ohne ihre Bedeutung zu erfassen. Niemals sollte durch den Mangel an Verantwortungsgefühl jedes einzelnen Unabänderliches, nicht wieder Gutzumachendes entstehen dürfen. — Dringend notwendig ist es, daß jedermann seine Pflicht klar vor sich sieht und nach Kräften an dem Rettungswerk mitarbeitet. Dazu ist es notwendig, daß wir zunächst wissen, wo wir stehen. So machen es die Seefahrer mitten auf dem unendlich weiten Ozean, der für das Zurechtfinden ihnen nur Kompaß und Sextanten läßt.

Wir stehen inmitten eines treulosen Meeres. Seine Strudel: Selbstsucht, Furcht vor der Verantwortung, Mangel an bürgerlichem Mut suchen uns zu verschlingen.

Um uns zurechtzufinden, bleibt uns nichts als der gesunde Menschenverstand und unsere Tatkraft. Versuchen wir es, beide in Übereinstimmung zu bringen. Das Parlament hat seit langer Zeit uns den Beweis erbracht, daß es unfähig ist, irgendeinen Entschluß zu fassen, daß es kraftlos vor den Ereignissen stehen bleibt, die unvermutet ihm entgegentreten, und daß es nur das eine kennt: Politisieren! Politisieren!

Aber Franzosen, haben wir in der augenblicklichen Lage nicht alle unsern schwerwiegenden Anteil an der Verantwortung zu tragen?

Sollten wir nicht alle, bevor wir unsere schlechten Hirten steinigen, ehrlich unsere eigenen Gewissen erforschen? Unsere Verantwortung — als Wähler tragen wir sie. Viele Franzosen werden ihr nicht gerecht, ihr, der ersten unserer bürgerlichen Pflichten, weil sie ihre Stimmen überhaupt nicht abgeben. Und diejenigen, welche zur Urne gehen, sollten ihr Vertrauen nur den Männern schenken, die fest entschlossen sind, das allgemeine Interesse ihrem eigenen voranzustellen.

Uns trifft die Verantwortung auch, weil wir uns aus Mangel an Vertrauen auf die Gescheide unseres Landes den schlimmsten Umtrieben hingeben. Wir vergeuben unser Geld, indem wir um jeden Preis irgendwelche fremden Währungen kaufen, zu Kursen, die den Untergang derjenigen bedeuten, welche sich zu solchen Käufen verführen lassen.

Wir tragen die Verantwortung, weil wir das Parlament wirtschaften lassen nach seinem Gutdünken, und weil wir nicht eingreifen, sondern ruhig gewähren lassen, wenn es uns dem Abgrund entgegenschießt.

Wenn in jeder Provinz, in jeder Stadt sich die Bürger, welche Ordnung schaffen wollen, die Franzosen, welche ihr Land lieben und es glücklich sehen wollen, unter Ablehnung jeglicher Politik, jeder Partei zusammenzuschließen, um das Parlament an seine Pflicht zu erinnern und — wenn nötig — sie ihm aufzuzwingen, dann würde unsere Lage bald eine bessere werden.

Seit fast einem Jahre haben wir euch durch Alarmrufe aufzuwecken versucht. Noch einmal versuchen wir es heute, wo die Stunde noch qualvoller ist, wo jeder Tag uns dem Schlimmsten entgegentreibt.

Franzosen! Die Zeit zum Handeln ist gekommen! Habt wieder Vertrauen zu eurem Lande.

Organisiert euch! Hohe Zeit ist es, daß ihr nicht nur an eure kleinen, persönlichen Interessen denkt, sondern vor allem an die großen, gemeinschaftlichen Interessen der Heimat!

Genug von Politik! Sie hat euch zugrunde gerichtet, und Schlimmeres bereitet sie euch vor!

Einigt euch, wählt eure Führer, verlangt von ihnen, daß sie handeln, solange alles noch gerettet werden kann. Franzosen! Die Stunde ist ernst!

So sprach vor fünf Jahren der große Patriot Poincaré zu seinen Landsleuten. Es war die Stimme der Vernunft, die zum Siege führte. In kurzer Frist gelang es Poincaré, die Währung Frankreichs zu retten und damit den Grund zu legen für den jetzigen Wohlstand dieses Landes. Eine solche Haltung, wie damals die Franzosen zeigten, täte jetzt auch uns not: eine Front der Vernünftigen! Wie bald würde es dann besser auch mit uns werden.

Vertrauen und Selbsthilfe

Als in den schwarzen Tagen der Mitte des Juli das bare Geld in Deutschland immer knapper wurde, hat man auf vielen Märkten ohne Bargeld, lediglich gegen Ehrenwort gehandelt. Darin liegt der tiefste Sinn und die Grundlage für alles wirtschaftliche Beginnen: Vertrauen. Kredit ist nichts anderes als ein persönliches Vertrauen. Ich leihe nur demjenigen mein Geld, und ich mache nur auf die Dauer mit demjenigen Geschäfte gegen Gewährung von Kredit, also hier einer Zahlungsfrist, von dem ich weiß und bei dem ich darauf vertrauen kann, daß er mir das Geld wieder gibt und mir meine Waren zur festgesetzten Zeit bezahlt.

Die schwere Krise, in der wir nun wohl am tiefsten drinstecken, ist eine Vertrauenskrise. Durch den Zusammenbruch großer Finanz- und Industrieunternehmungen ist das Vertrauen aus vielen Kreisen unseres Volkes geschwunden, und dieser Zustand hat dann die Erscheinungen gezeitigt, die wir an den Schaltern der Banken und Sparkassen tagtäglich erleben können. Dabei machen sich die überängstlichen Abheber ihrer Sparguthaben gar nicht klar, daß sie durch die Inanspruchnahme einer kleinen Summe doch schließlich auch nur über ein paar Tage oder Wochen hinwegkommen und daß dann doch wieder von neuem irgendwoher eine Lebensmöglichkeit kommen muß. Durch die überstürzte Abhebung der Guthaben bei Banken und Sparkassen wird ein Zustand geschaffen, der dem einzelnen wenig nützt, der Gesamtheit und der deutschen Wirtschaft aber den Todesstoß versetzen kann.

Auf eines kommt es bei all dem entscheidend an, daß unsere Währung intakt bleibt! Darüber zu wachen, ist die größte und nächste Aufgabe unserer Regierung und der Reichsbank. Wir müssen das Vertrauen haben, daß es mit Unterstützung sachverständiger und verantwortungsbewusster Männer, an denen wir glücklicherweise in Deutschland keinen Mangel haben, gelingt, dieses Ziel zu erreichen und zu behaupten. Noch steht die Reichsmark fest und unerschüttert. Und wenn das deutsche Volk in seiner Mehrheit Vernunft annimmt und die Nerven behält, so besteht auch keinerlei Gefahr, daß es anders wird.

Wer soll oder wer wird uns helfen? — Wir haben uns leider in

Deutschland in den letzten Jahren zu sehr daran gewöhnt, an eine Hilfe vom Ausland zu glauben. In der Tat hat dieser Glaube durch die Maßnahme des Präsidenten Hoover auch eine neue Stütze gefunden. Aber die Auswirkung des sogenannten Hoover-Planes konnte nicht rechtzeitig genug eintreten. Dafür hat in verstockter Bosheit und brutaler Vernichtungswut unser alter Erbfeind Frankreich gefogt. Inzwischen ist nun die Krise bei uns auf ihren Höhepunkt gestiegen. Unser Reichsbankpräsident ist in Europa herumgeschlagen und hat überall vergeblich angeklopft. Es bestehen zwar gewisse Aussichten auf eine Hilfe durch die Bank für Internationale Zahlungen in Basel (die übrigens nach dem Young-Plan verpflichtet ist, uns zu helfen); aber was wir gebrauchen, ist ein langfristiger, billiger Kredit von recht erheblichem Umfange, oder besser noch — eine wirksame Selbsthilfe.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, ist ein altes, wahres Wort. Es tut uns heute nötiger als je. Wir müssen der Welt zeigen, daß wir selbst Ordnung schaffen können in unserem Hause. Wenn sie unseren ernststen Willen dazu gesehen hat, wird man uns von neuem mit langfristigen Geld helfen. Wir werden nicht nachlassen dürfen, der Welt gerade jetzt immer wieder zu zeigen, daß der fluchwürdige Versailler Schandvertrag die letzte Ursache all unseres Elends geworden ist. Frankreichs Einstellung unserer Not gegenüber, sein Bestreben, politische Vorteile gegen eine geldliche Hilfe von uns zu erpressen, müssen deutlich an den Pranger gestellt werden. Schon wird man in Amerika darauf aufmerksam. Man hat die französischen Methoden anlässlich der Verhandlungen in Paris über den Hoover-Plan kennengelernt. Das kann für uns nur von Nutzen sein. Ob aber Amerika uns jetzt schon helfen wird — wer weiß es?

Am sichersten ist die Selbsthilfe. Worin sie bestehen muß? Das werden nach der technischen Seite, also zur Lösung der Frage des ungehinderten Zahlungsverkehrs, die Sachverständigen der Reichsbank entscheiden müssen. Ob ein Moratorium, also ein Aufschub aller Zahlungen im In- und an das Ausland das Richtige ist, ist gleichfalls eine ernstlich zu prüfende Angelegenheit. Was wir aber tun können und müssen, ist, eine noch größere und wirksamere Sparsamkeit zu üben in allen Dingen. Vor allem die Ausgaben der öffentlichen Hand (Reich, Staaten und Gemeinden) müssen noch mehr gedrosselt werden, als sie es schon sind.

Es geht nicht? Es muß gehen! Es ist höchste Not. Es ist nicht mehr fünf Minuten vor zwölf Uhr, — wie auf der Tagung des Langnamvereins leider zu richtig vorausgesagt wurde —, es ist zwölf Uhr! Wir müssen durch, und wenn wir alle ernstlich wollen, so kommen wir auch durch!

Dies ist das Gesetz der lebendigen
Gemeinschaft:

**Jeder Mensch hat eine
Sendung!**

Sie wird ihn mit der gleichen Kraft
gestalten, mit der er an dem Schicksal
der Heimat trägt.

Gustav Flechsig.

**Unsere ganze Hoffnung muß auf das Volk gestellt sein, auf das Volk,
in dessen Mitte Kraft, Gesinnung und gesunder Verstand sich immerfort
und unerschöpflich erneuern.**

Varnhagen von Ense

Der Dauermagnet als Energiequelle in der Hand des Bastlers

Basterei — eigentlich ein etwas vulgäres Wort für eine sehr ernsthafte Beschäftigung, ein fast zu spielerischer Ausdruck für eine, wenigstens unter Umständen geistig und kulturell wertvolle Betätigung im Nachempfinden von tausend neuen technischen Problemen, im Nachentdecken einer Fülle letzter technischer Errungenschaften unserer an Entdeckungen und Erfindungen so reichen Zeit. Das Ziel der Technik im allgemeinsten Sinne: Nuhbarmachung und Umgestaltung des Stoffes und der Energie zum Zwecke erhöhten Lebensgenusses der Allgemeinheit. Wo sich der Erfolg dieses Strebens am sinnfälligsten und überraschendsten zeigt, da hat stets noch das Interesse der naturwissenschaftlich orientierten Kreise aller Stände eingelegt, den neuen Gedankenwegen der Technik nachzuspüren, sich durch den Augenschein und

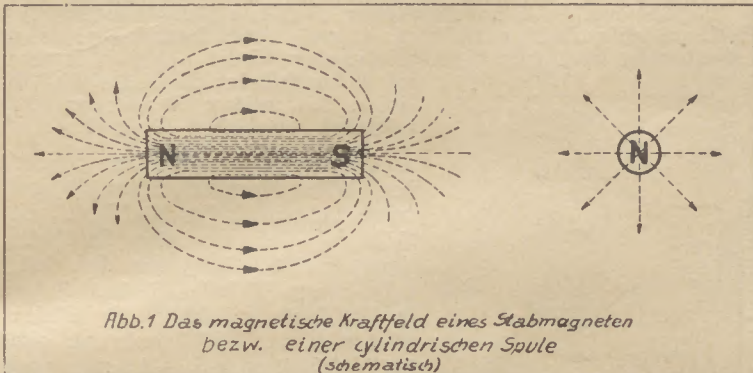


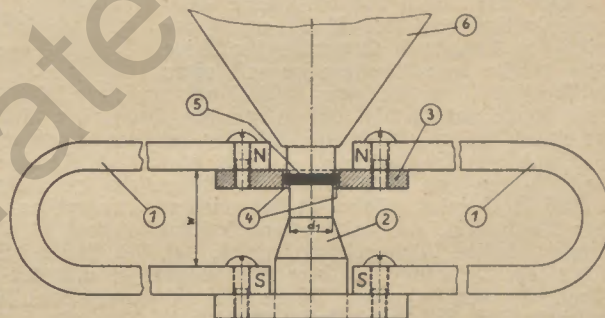
Abb. 1 Das magnetische Kraftfeld eines Stabmagneten bzw. einer zylindrischen Spule (schematisch)

eigenen Versuch zu überzeugen. Der Bastler trat in sein Recht. Das Sinnen unserer Epoche gilt in erster Linie der Umformung der Energie. Darum vielleicht hat erst die Radiotechnik den Bastler volkstümlich werden lassen, macht doch auch sie von dieser Verformungsmöglichkeit weitgehendsten Gebrauch, wenn sie mit Hilfe der dynamischen Wirkung magnetischer Felder von der Aufnahme bis zur Wiedergabe akustische Wellen in elektrische und diese wieder in akustische transformiert. Und das unentbehrliche Hilfsmittel in diesem komplizierten Umformungsprozeß ist das magnetische Feld — ein Dauermagnet —; darum soll vom Magneten als Energiequelle in der Hand des Bastlers heute die Rede sein.

Es würde hier zu weit führen, das Wesen des magnetischen Feldes und damit des Dauermagneten eingehend besprechen zu wollen. Für uns sind in diesem Zusammenhange von besonderem Interesse vornehmlich seine äußerlich sichtbaren oder meßbaren Wirkungen. Die nebenstehende schematische Skizze (Abb. 1) veranschaulicht einen Magneten und das von ihm entwickelte „Kraftlinien“-Feld. Mancher unter den Lesern wird diese unsichtbaren magnetischen Kraftlinien, die am Nordpol (N) des Magneten als auseinanderstrebendes Bündel herausquellen und jede in sich zurücklaufend am Südpol (S) wieder versinken, bereits mittels Eisenfeile auf einer Glasplatte sichtbar gemacht haben. Die Kraftfelder zweier Magnete üben aufeinander Druck- oder Zugspannungen aus je nachdem diese einander mit gleichnamigen (NN oder SS) oder mit ungleichnamigen (NS) Polen genähert werden; man sagt dementsprechend, zwei Magnete stoßen einander ab bzw. ziehen einander an. Diese gegenseitigen Wirkungen magnetischer Felder faßt man unter dem Begriff ihrer dynamischen Wirkung zusammen, die technisch wertvoll ist und in mannigfacher Weise ausbeutet wird. Nun entwickelt ebenfalls eine stromdurchflossene Drahtspirale ein in ihrer Längsachse orientiertes Kraftlinienfeld, das sich im Wesentlichen nicht von dem eines Stabmagneten unterscheidet; man kann daher einen Stabmagneten bezüglich seiner dynamischen Wirkungen durch eine derartige stromdurchflossene Spirale oder Spule ersetzen und umgekehrt. Damit sind wir nun schon bei dem Grundprinzip einer der interessantesten tech-

nischen Neuschöpfungen angekommen, dem des Magnetfeldes eines „dynamischen“ Lautsprechers.

In Abb. 2 ist ein derartiges Magnetfeld schematisch wiedergegeben. Zwei Stabmagnete (1) sind mit ihren gleichnamigen Polen (NN bzw. SS) einander gegenüber gelagert und durch zwei Polstücke aus Weicheisen derart geschlossen, daß der gemeinsame Polschuh der beiden Südpole (2), als weicheiserner Kern ausgebildet, mit seinem verjüngten zylindrischen Oberteil in eine kreisförmige Bohrung des gemeinsamen plattenförmigen Polschuhs der beiden Nordpolenden (3) hineinragt. Dabei ist die Bohrung des Polschuhs (3) etwas größer als das zylindrische Ende des Polschuhs 2, sodaß an der Durchdringungsstelle ein schmaler zylindrischer Ringspalt (4) entsteht. In diesem Ringspalt ist eine kurze zylindrische Drahtspule (5) angeordnet, die bei elastischer Lagerung in ihrer Längsachse verschiebbar ist. Als Spulenträger dient ein dünnwandiges zylindrisches Messingrohrstück, das in der skizzierten Weise mit der konischen Membran (6) fest verbunden ist. Spule, Spulenträger und Membran bilden also ein festes Ganzes. Die von den beiden Magneten erzeugten Kraftlinien treten an den Nordpolenden aus und durchsetzen gemäß der schematischen Abb. 3 den plattenförmigen Polschuh (3), den Ringspalt, und treten radial in den Gegenpolschuh (2) wieder ein. Innerhalb des Ringspaltes ist das Magnetfeld praktisch homogen, d. h. die Kraftliniendichte im Ringspalt ist überall annähernd gleich. Die Spule befindet sich also innerhalb eines konstanten gleichförmigen Magnetfeldes von stets gleicher Richtung. Sie selbst wird mit einem Gleichstrom wechselnder Stärke und Frequenz gespeist, der durch Gleichrichtung des im Empfänger eintreffenden Wechselstroms entsteht. Infolgedessen entwickelt sie ein an Stärke unaufhörlich zu- und abnehmendes magnetisches Feld, dessen Betrag zwischen einem gewissen Höchstwert und dem Wert 0 schwankt. Die gegenseitigen dynamischen Einwirkungen der beiden Magnetfelder — des konstanten Magnetfeldes im Ringspalt und des bezüglich Stärke und Frequenz dauernd wechselnden Spulenfeldes — ändern sich entsprechend. Unter dem Einfluß dieser wechselnden dynamischen Wirkungen schwingt die Spule im Ringspalt längs ihrer Längsachse hin und her. Schwingungsfrequenz und



1	Magnet	4	Ringspalt
2	Kern	5	Spule
3	Schlußplatte	6	Membrane

Abb. 2

Schwingungsweite stehen im engen Zusammenhang mit der jeweiligen Tonlage. Die Schwingungen der Spule (auch Schwingungsspannung genannt) werden gemäß Obigem nach Schwingungsfrequenz und Schwingungsweite zwangsläufig auf die Membran übertragen, die sie ihrerseits weitergibt. Die Intensität der Schwingungen und damit die Lautstärke ist abhängig von der Stärke der beiden aufeinander wirkenden magnetischen Felder. Zwecks Erzielung eines recht lautstarken Systems ist es daher notwendig, das Magnetfeld so auszugestalten, daß die Kraftliniendichte im Ringspalt möglichst groß wird. Die Stärke des Magnetfeldes der Spule muß der Stärke des konstanten Feldes angepaßt werden. Das ist durch Regulierung des vom Empfänger erzeugten Wechselstroms möglich. Da die Schwingungsweite und damit die Größe der Spulen-

Bewahre Ruhe und Besonnenheit / Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

Aus des Herrgotts Märchentruhe

Von Maria Varding

Mutter hält mit ihrer kleinen Schar wunder-selige Dämmerstunde — sie erzählt Märchen.

„Ein selbstgeträumtes, bitte, Mutter, eines, das dir der liebe Gott geschickt hat,“ betteln die Kinder, und bei dem Feuergeflacker des warmen Ofens leuchten ihre Augen so strahlendhell und erwartungsfroh, als wären sie schon mitten im Märchenland.

„Ja, Kinder,“ verspricht die Mutter, „ein Märchen, das mir der liebe Gott geschickt hat.“ Eine Minute verträumt sie unter dem Empfinden, daß niemals sonst die Kinder ihr so ganz gehören, wie in dieser heiligen Zwielftunde, in der ihre Liebe ihnen einen Schatz pflanzen muß, den sie noch hüten werden, wenn sie nicht mehr so dicht, so kindlichgläubig sich an ihre Knie schmiegen, wenn sie nicht mehr so weitgeöffnet ihren Worten entgegenfiebern werden. „Horcht zu, Kinder, ein schönes Märchen schicke mir der liebe Gott.“

Hoch oben, in einem der großen, grauen Miets-häuser der Großstadt sah eine Frau am Fenster und sah nichts, als die munteren Kinder; die unten auf der Straße tollten und lachten. Und ihr Herz tat weh vor Sehnsucht, wie alle Tage seit sieben Jahren. „Ach, lieber Gott, wann endlich wirst du mir ein Rindelein schenken? Sieh, wie ich so allein bin. Immer ist es tot und still um mich.“

Leise ging die Tür. Ein strahlend schöner



Im Schloßgarten zu Münster
Aquarell von Anneliese Sanner

Himmelsengel trat zu der Frau. Er griff ihre Hand, daß sie erschreckt zusammenfuhr.

„Hab keine Furcht,“ sagte der Engel lieb, „ich bin zu dir geschickt vom gütigen Herrgott.“

„Du kommst aus dem Himmel?“ jauchzte die Frau, „dann bringst du mir Schönes, dann willst du mir sagen, daß der liebe Gott mir ein Rindelein schenken wird.“

„Ja, aber sag, wohin willst du dein Rindelein betten?“

„Mein lieb Rindelein soll mein schönes, weiches Bett haben.“

„Du hast nur für dich und deinen Mann zu essen.“

„Mein lieb Rindelein soll all mein Essen haben.“

„So folge mir!“

Der Engel nahm die Frau bei der Hand, und wie sie mitkommen gingen, berührten ihre Füße nicht den Boden. Weit schwebten sie hinaus in das unendliche, nachtdunkle All, an den bligenden Sternen vorbei und dem silbernen Mond. Die Frau fragte kein Sterbenswörtlein. Sie hielt nur immer fest die Engelsband, und ihr Herz rochte zum Zerspringen vor Sehnen und harrender Freude. So kamen die zwei an ein großes wuchtiges Tor, so dunkelmächtig, so riesenhaft, daß es die Frau in die Kniee zwang.

„Dahindurch können wir nimmer!“

„Wünschst du dir ein Rindelein?“

„Ja,“ sagte die Frau und erhob sich.

„So mußt du vor dieses Tor deine Schönheit legen!“

ausschläge von der jeweiligen Tonlage abhängig sind, ist es zwecks Erzielung einer naturgetreuen Wiedergabe nötig, die Länge des konstanten homogenen Magnetfeldes so zu bemessen, daß die Schwingungspule selbst bei ihren größten Ausläufen vollkommen im Bereich des homogenen Feldes verbleibt. Das wird durch eine entsprechende Bemessung der Ringspalthöhe h (s. Abb. 3) erreicht. Würde z. B. die Schwingungspule bei den tiefsten Tonlagen, die die größten Schwingungswerten besitzen, ganz oder teilweise aus dem Bereich des Ringspaltes und damit des homogenen Feldes heraustreten, so würde sie in Zonen geringerer Kraftliniendichte gelangen, was eine Abschwächung der Tonstärke zur Folge hätte. Die tiefen Töne würden alsdann im Klangbild weniger stark wiedergegeben als die hohen Tonlagen, die eine sehr geringe Schwingungswerte besitzen. In obigem Sinne hält man zweckmäßigerweise die Ringspalthöhe um $1\frac{1}{2}$ –2 mm größer als die Spulenlänge, die normalerweise zwischen 5 und 7 mm schwankt. Die Luftspaltbreite λ hält man zweckmäßigerweise so gering wie möglich, da das Luftpolster zwischen den Polenden mit wachsender Dicke die Feldstärke im Luftspalt herabsetzt. Andererseits kann man naturgemäß die Dicke der Spulenwandung nicht unter ein gewisses Maß herabdrücken; dabei muß dafür gesorgt werden, daß beiderseits der Spulenwandung noch soviel Spiel verbleibt, daß die Spule reibungsfrei schwingen kann. Eine Ringspaltbreite von 1,5 mm wird den obigen Bedingungen gerecht.

Geht man an die allgemeine Dimensionierung eines Magnetfeldes für dynamische Lautsprecher heran, so ist die ausschlaggebende Frage die der beabsichtigten Lautstärke, da von ihr die Festlegung der Feldstärke im Luftspalt abhängt. Unter der Feldstärke im Luftspalt oder der Luftspaltinduktion verstehen wir diejenige Anzahl von Kraftlinien, die pro cm^2 den Luftspalt durchsetzen. Die Technik hat diese Einheit als Gauß bezeichnet. Für Zimmerlautsprecher mit geringerer bis mittlerer Lautstärke benötigt man nun eine Luftspaltinduktion von ca. 6000 Gauß, (= 6000 Kraftlinien pro cm^2), eine Luftspaltinduktion von 7500 Gauß ergibt bereits sehr klangstarke Apparate, für kleine Säle würde man Lautsprecher mit einer Luftspaltinduktion von etwa 9000 Gauß benötigen. Das Gesamtfeld im Luftspalt hängt naturgemäß außer von der Größe der Induktion in Gauß von der Durchdringungsfläche ab. Ist der mittlere Durchmesser des Ringspaltes $= d$ und die Ringspalthöhe $= h$, so ergibt sich für eine angenommene Luftspaltinduktion von 6000 Gauß ein Gesamtfeld im Luftspalt von $d \times \pi \times h \times 6000$ Kraftlinien. Dabei ist der mittlere Durchmesser des Luftspaltes gleich dem Durchmesser d_1 des oberen Kerndurchmessers (s. Abb. 3) zuzüglich der Ringspaltbreite. Man erkennt daraus, daß die Größe des benötigten Gesamtfeldes sehr wesentlich von dem Kerndurchmesser und der Ringspalthöhe h abhängt. In der folgenden Zahlentafel ist unter Berücksichtigung einer Luftspaltinduktion von 6000 bzw. 7500 bzw. 9000 Gauß für einige praktische Fälle der Betrag des Gesamtfeldes im Luftspalt in Abhängigkeit vom Kerndurchmesser d_1 und der Luftspalthöhe h angegeben.

Größe des Gesamtfeldes im Luftspalt

Luftspaltind. (Gauß)	$d_1 = 20 \varnothing$ $h = 7 \text{ mm}$	$20 \varnothing$ 8 mm	$30 \varnothing$ 7 mm	$30 \varnothing$ 8 mm
6000	28500	32500	42000	48000
7500	36000	41000	52000	60000
9000	43000	49000	63000	72000

Da von der Gesamtkraftlinienzahl, welche die gemäß Abb. 2 vorgesehenen beiden Stahlmagnete entwickeln, infolge von Streuverlusten nur ein

Teilbetrag im Luftspalt wirksam wird, so ist der Berechnung der beiden Stahlmagnete jeweils ein entsprechend größeres Gesamtfeld zugrunde zu legen. Die Höhe der Streuverluste richtet sich einmal nach der Luftspaltbreite, d. h. sie nimmt mit steigender Luftspaltbreite zu und hängt ferner von der allgemeinen konstruktiven Durchbildung der Magnete ab, deren spezieller Einfluß auf die Streuverluste hier jedoch nicht näher untersucht werden soll. Für eine unten beschriebene Magnetkonstruktion, die eine verhältnismäßig günstige produktive Ausbeute gewährleistet, betragen die gesamten Streuverluste bereits 60 % des Gesamtbetrages der von beiden Magneten erzeugten Kraftlinienzahl. Legt man bei der gleichen Magnetkonstruktion eine Luftspaltbreite von 1,2 mm zugrunde, so fällt der Streuverlust auf 54 %. Bei einer Luftspaltbreite von 1,5 mm muß infolgedessen das magnetische Gesamtfeld der beiden Magnete mit dem 2,5-fachen Betrage des gewünschten Gesamtfeldes im Luftspalt eingesetzt werden.

Eine Magnetform mit der lichten Weite $w = \text{ca. } 50 \text{ mm}$ (s. Abb. 2) und einer gestreckten Stablänge vom 13-fachen des Durchmessers, der dem ihrem Materialquerschnitt inhaltsgleichen Kreise entspricht, entwickelt nun, in Wolframstahlqualität ausgeführt, je cm^2 ihres Querschnittes insgesamt 6000 Kraftlinien. Setzt man ihren Materialquerschnitt $= Q$, so erreicht also ihr Gesamtfeld den Wert $Q \times 6000$ Kraftlinien. Die weitere Berechnung erläutere folgendes praktisches Beispiel:

Es soll ein Magnetfeld gebaut werden, dessen Kerndurchmesser 20 mm beträgt und in dessen Luftspalt mit der Höhe $h = 7 \text{ mm}$ eine Luftspaltinduktion von 7500 Gauß herrschen soll. Gemäß obiger Tabelle ist das Gesamtfeld im Luftspalt mit 36000 Kraftlinien anzusehen. Im Hinblick auf eine gewählte Luftspaltbreite von $\lambda = 1,5 \text{ mm}$, muß das Magnetpaar ein Gesamtfeld von $2,5 \times 36000 = 90000$ Linien erzeugen. Auf je den Einzelmagneten entfallen also 45000 Linien. Da die oben skizzierte Magnetform je cm^2 ihres Querschnittes 6000 Linien zu erzeugen vermag, ergibt sich im vorliegenden Fall also der benötigte Materialquerschnitt zu $7,5 \text{ cm}^2$; er wäre also z. B. festzulegen mit der Abmessung $60 \times 12,5 \text{ mm}$. Die zugehörige gestreckte Stablänge beträgt 402 mm. Das Gewicht des einzelnen Magneten ist damit 2,4 kg. Das Magnetfeld aus schließlich Polschuhen würde also ein Gewicht von 4,8 kg erreichen. Nun bleibt noch einiges zu sagen über spezielle Punkte, die bei der Montage, die im allgemeinen nach unserer schematischen Zeichnung in Abb. 2 vorzunehmen wäre, zu beachten sind. Die Anlagflächen an den Polenden der Magnete und zwar die inneren Anlagflächen an den beiden Nordpolenden und die äußeren Anlagflächen an den beiden Südpolenden müssen sauber planparallel geschliffen werden. Ihr gegenseitiger Abstand muß innerhalb einer Maßtoleranz von $\pm 0,2 \text{ mm}$ eingehalten werden. Der Magnetkern muß genau zentrisch in der Bohrung des Gegenpolshuhs sitzen, muß also bei der Montage gut zentriert werden. Zweck Erleichterung dieser Zentrierung sind die Bohrungen der Magnetstempel um ca. 1 mm größer zu halten als die Dicke der verwendeten Befestigungsschrauben, damit eine kleine Verschiebungsmöglichkeit der beiden Polschuhe vor dem Anziehen der Befestigungsschrauben verbleibt.

Ueber die Herrichtung der Polschuhe sei noch folgendes mitgeteilt:

Die beiden Polschuhplatten erhalten zweckmäßig einen Materialquerschnitt, der nicht unter 60 % des verwendeten Materialquerschnittes der Magnete liegt. Den gleichen Querschnitt soll der untere verstärkte Teil des Kernes besitzen. Alle Polschuhteile sollen aus möglichst weichem Eisen bestehen und sind zweckmäßig vor der Feinbearbeitung durch Schleifen und dergl. zwecks Erhöhung ihrer magnetischen Leitfähigkeit ca. 1 Stunde bei 750 Grad Celsius

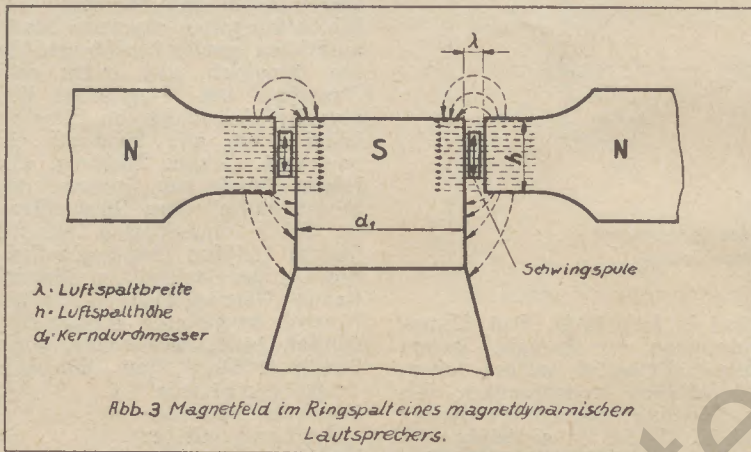


Abb. 3 Magnetfeld im Ringspalt eines magnetodynamischen Lautsprechers.

Sei bei der Arbeit mit dem Kopf - ein Unfall kommt oft unverhofft!

Die Frau erschrak sehr; denn ihr Mann liebte ihre Schönheit und die Menschen bewunderten sie. Aber nur eine kleine Weile, und sie neigte tief ihre Stirn:

„Nimm meine Schönheit, nimm sie und gib mir mein lieb Rindelein!“

Da sprang das dunkelbrohende Tor weit auf und ließ sie hindurch. Weiter glitten sie im All, die Frau immer an des Engels Hand. Und wieder sperrte ein Riesentor, noch großmächtiger, noch angstreppender, als das erste.

„Hilf, Engel, ich muß zu meinem lieben Rindelein!“

„Wünschst du dir ein Rindelein?“

„Du weißt es,“ drängte die Frau.

„So mußt du an dieses Tor all deine Weltfreuden legen und gleichviel Schmerz und Verantwortung raffen.“

Die Frau warf alle Weltfreuden von sich und lud sich die Schwere auf.

Da sprang auch dieses Tor weit auf und ließ sie hindurch. Die Frau aber spürte nicht die Bürde, sie lebte nur in dem übermächtigen Verlangen nach ihrem lieben Rindelein.

Und so kamen sie an ein drittes Tor, so gewaltig groß und bergig, wie die Ewigkeit. „Ach,“ dachte die Frau und wollte weinen, als sie das furchtbare Hemmnis aufragend sah.

„Wünschst du dir ein Rindelein?“

„Ja, ja!“

„So mußt du hier ein Stück deines lebendigen Herzens geben. Das tut wehe, wie kein Schmerz der Erde, aber es tötet dich nicht.“ — „Nimm!“ drängte die Frau und gab freudig ein Stück ihres lebendigen Herzens.

Da sprang das greuliche Tor auf, als sei es ein Nichts und ließ die beiden in eine weite Halle, so voll von kostbarem Glanz und blendender Pracht wie der Himmelsdom selber. Unzählige liebliche Wesen umschwärmten

die opfernde Mutter, neigten sich huldigend und empfingen in einer köstlichen Schale das sehnsuchtsstrahlende Stüdlein Mutterherz.

„Komm jetzt,“ sprach der Engel und legte lieb seinen Arm um die Frau, „sie bringen dein Herzblut hin zu Gott. Ich werde dein Rindelein hinabbringen, aber noch mußt du lange Tage harren in immer wachem Sehnen und an nichts auf der weiten Welt darfst du nun denken, als an dein Rindelein.“

Da wandte sich die Mutter in Demut und ging ganz still zurück. Die vielen, vielen Stunden harrete sie geduldig. Sie richtete alles sorgfältig fein und machte es heimlich für die Ankunft des Rindeleins. Sie gedachte seiner jeden Herzschlag lang.

Und als die Zeit erfüllt war, da legte der Engel das Rindelein der Mutter in den Arm. Er strich leise über ihr Antlitz, daß es vor lauter Mutterliebe schöner wurde denn je; er segnete ihr Herz, daß es bis zum Ueberfließen voll ward von seliger Mutterfreude.

Die Mutter aber sah nur ihr lieb, lieb Rindelein.“



Aus dem Schwarzwald (dekorativ)
Zeichnung von L. Dittberner

Du sollst nicht grübeln und nicht fragen,
Du sollst nicht zweifeln und nicht zagen,
Du sollst nicht klügeln und nicht klagen:

Was du gewinnst in goldenen Tagen,
Wird nie geraubt dir, noch zerschlagen,
Und ewig wirst du's in dir tragen.

Felix Dahn.



Handgearbeitete Stücke von Bernhard Wallenhorst

auszuglühen. Für recht langsame Abkühlung nach dem Glühprozeß muß Sorge getragen werden.

Damit dürften im Wesentlichen alle technischen Punkte, deren Kenntnis für den Bau eines Magnetstems für magnetdynamische Lautsprecher notwendig ist, besprochen sein. Wer macht jetzt die Probe aufs Exempel? —

Natürlich stellt die besprochene Konstruktion nur eine von vielen möglichen Lösungen dar. Es existiert sogar noch eine Reihe technisch wertvollere

Lösungen; die oben besprochene hat jedoch zweifellos den Vorteil für sich, daß sie auch vom Bastler mit relativ einfachen Mitteln zu realisieren ist.

Das weitverzweigte Verwendungsbereich für Stahlmagnete in der Schwachstromtechnik bietet außer der obigen Anregung natürlich noch eine weitere Fülle von Möglichkeiten für den sich für diese Dinge interessierenden Bastler. Die Besprechung eines weiteren Beispiels sei einer eventuellen späteren Plauderei vorbehalten.

3 —

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

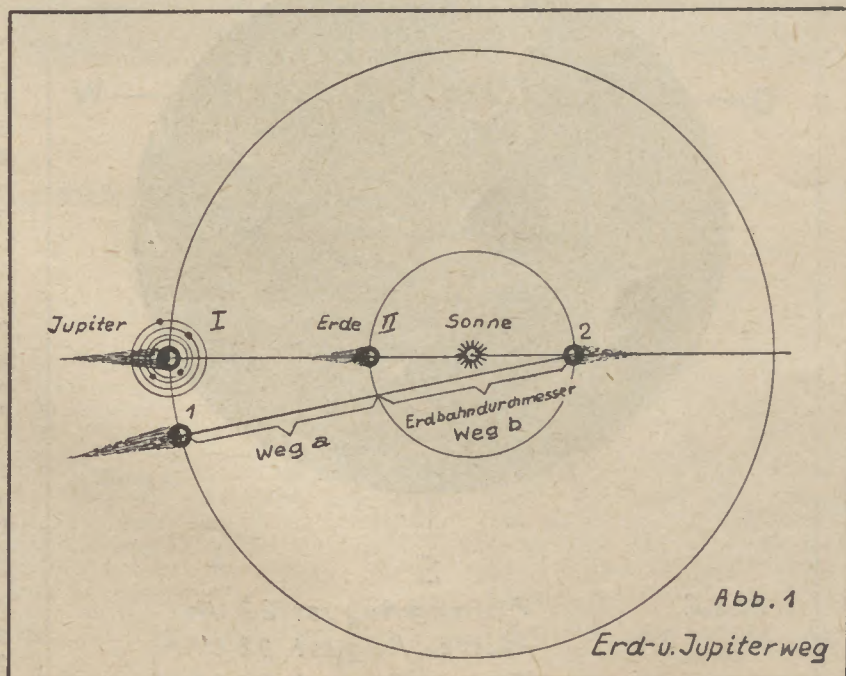
Für Sternfreunde

Beispiele hervorragender Arbeiten der Himmelskunde

Der dänische Astronom Olaus Römer beschäftigte sich im Jahre 1676 mit der Überprüfung und Verbesserung der Tabellen der Verfinsterungen der Jupitermonde. Man hatte beobachtet, daß die Verfinsterungen, namentlich bei den drei fast in der Bahnebene schnell umlaufenden inneren Monden, bei jedem Umlauf mit größter Genauigkeit vor sich gingen. Durch Eintritt in den Schatten oder Verdecken durch die Planetenfelge treten die Verfinsterungen von uns aus gesehen ein. Bliden wir auf unsere Abbildung 1, so sehen wir die Stellung Jupiter—Erde—Sonne in einer geraden Linie. In dieser Stellung von der Erde — II aus auf den Jupiter geblickt, stimmten die im Voraus berechneten Verfinsterungseintritte auf Bruchteile von Sekunden genau. Aber ein halbes Jahr später, wenn die Erde in die Stellung 2 gewandert war, hatte der Jupiter sich bis zur Stellung 1 weiterbewegt. Hier zeigte sich nun die merkwürdige Erscheinung, daß die Rechnung nicht mehr stimmte. Die Verfinsterungen traten wohl wiederum mit großer Regelmäßigkeit ein, aber immer 1000 Sekunden später. Wenn die Erde wiederum so weit gewandert war, daß die Stellung I—II an einem anderen Bahnorte eintrat, stimmte auffallenderweise die frühere Rechnung wieder. Was war hier vor sich ge-

gangen? Olaus Römer kam zum richtigen Schluß, die Geschwindigkeit des Lichtes müsse die Ursache der Verspätung der sonst so regelmäßigen Verfinsterungen sein. Die Zeit, die das Licht zur Zurücklegung der Strecke I—II = Weg a gebraucht hat, ist nicht bekannt. Wohl aber erklärte es sich jetzt, daß es für die Zurücklegung der Strecke II—2 = Weg b unbedingt die 1000 Sekunden benötigte. Diese Strecke — Weg b — entspricht dem Durchmesser der Erdbahn von 300 000 000 Kilometer. Wenn also das Licht für diese Strecke 1000 Sekunden gebrauchte, so legt es naturgemäß in einer Sekunde 300 000 Kilometer zurück, und damit war zum erstenmal die Lichtgeschwindigkeit gefunden und zwar auf astronomischem Wege. Später fand man diese Zahl durch Laboratoriumsversuche bestätigt. Die allerneueste Ermittlung (1927) beträgt 299 802 Kilometer je Sekunde.

Eine hervorragende Großtat auf dem Gebiete astronomischer Arbeiten im Jahre 1846 ist die Entdeckung des Planeten „Neptun“. Bis zum Jahre 1930 vor der Auffindung des Pluto galt er als der sonnenfernste Weggenosse der Erde um die Sonne. Gewisse Störungen, die man in der Bahn des Uranus, seines Nachbarn, beobachtet hatte, und die nicht erklärt werden konnten, gaben Veranlassung, den jungen französischen Astronom Leverrier, einen vorzüglichen Mathematiker, zu beauftragen, die Ursache derselben zu untersuchen und wenn möglich aufzuklären. Mit



Frauliche Werkstätigkeit

Von H. Endrikat

Wenn wir von der menschlichen Produktivität und Werkstätigkeit reden, dann schließen wir darin nicht nur das weibliche mit ein. Es mag genug Menschen geben, die dem Weibe entweder positive Produktivität absprechen oder aber deren aktive Mitarbeit am Aufbau des Volkstums und Staatswesens als eine nicht naturgewollte Werkstätigkeit hinstellen. So hat man von jeher versucht, der Frau alle produktiven Betätigungen, die im Vordergrund des allgemeinen Wohles und Gesellschaftswesens stehen, abzuspüren und streitig zu machen. Man erblickte eben in der „Emanzipation des Weibes“ einestheils eine Zurücksetzung und gewisse Entwertung der männlichen Produktivität, andernteils aber befürchtete man die Verdrängung des Mannes aus öffentlichen Ämtern und Berufen. Vor dem Weltkrieg war die Frau noch nicht einmal wahlberechtigt. Man sprach ihr kurzweg ziel- und selbstbewußte Werkstätigkeit ab. Mittlerweile aber hat gerade das weibliche Prinzip im öffentlichen Leben sich seinen Platz zu erringen gewußt, und das erfüllt uns, die wir uns für eine Verlebendigung des Staats-, Volks- und Gesellschaftswesens einsetzen, mit hoher Genugtuung. Wissen wir doch, daß die frauliche Mitarbeit am Volkstum für unsere gesamte Kultur und Zivilisation nicht nur segensbringend, sondern sogar lebensnotwendig ist. Ungezählte Berufs- und Betätigungsfelder sind heute der Frau erschlossen, die mit dem Werden und Wachsen unseres Volkes innig verbunden sind. Aber auch im häuslichen und familiären Leben steht das mütterliche Prinzip durchaus im Vordergrund der werktätigen Schaffens. Hier ist die eigentliche Keimstätte der regenerierenden Volkskraft — die Keimstätte, von der aus neues Leben und Werden sich gebiert und Individualität und Volkstum in innigste Wechselbeziehung zu einander gebracht und erhalten werden, vorausgesetzt, wenn diese Wechselbeziehungen nicht mit brutaler Gewalt zer-



Ein Wunderwerk der Hände
(Clunyspiße)

stört werden. Die wefenslebendige und christlichdurchlichtete Ehegemeinschaft ist die Quelle, von der aus die junge, regenerierende Kraft eines jeden Staatsbürgerturns, ja der Werdeprozeß jeder neuen Generation überhaupt ihren Anfang nimmt. Was wäre ein Volk ohne gesundes Eheleben — was eine Gemeinschaft ohne die Mutter und Frau?

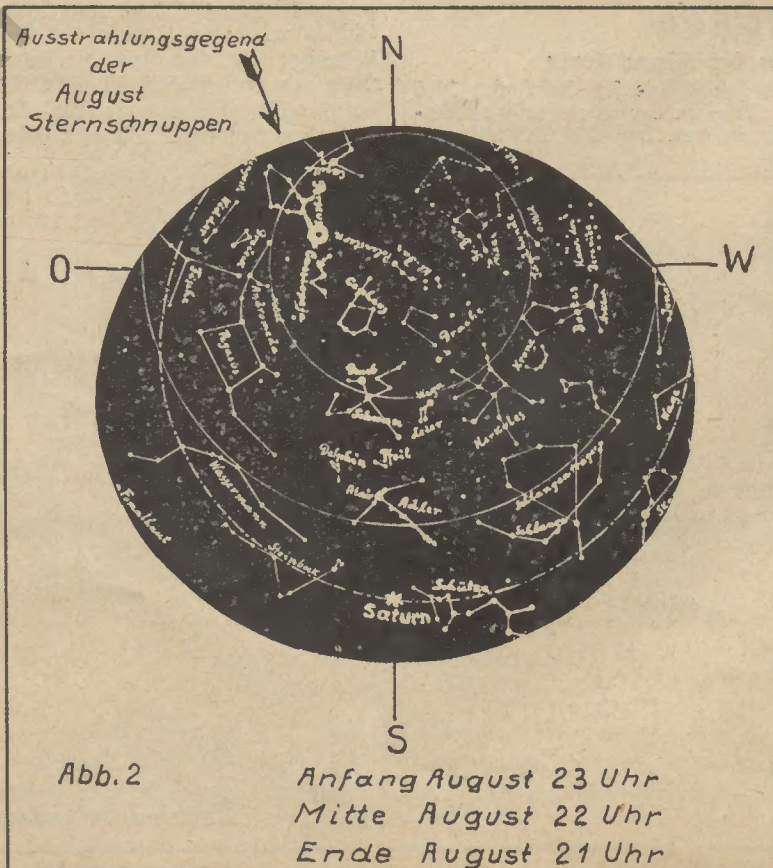
Aber auch auf den Gebieten der Kranken- und Erziehungsfürsorge, des Justiz- und Schulwesens kann die frauliche Werkstätigkeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden; dreht sie sich doch hier um Fragen, Probleme und Aufgaben, die nicht nur das männliche, sondern auch das weibliche Geschlecht betreffen, also von beiden Teilen gemeinsam gelöst werden müssen. Das ist eine Tatsache, die nicht abzustreiten ist. Es gibt übrigens kein Lebensgebiet, auf dem die Frau ihr souveränes Können nicht bereits bewiesen hätte. In Religion und Kunst, Politik und Wissenschaft usw. haben sich ihre Fähigkeiten und Produktionen den ersten Platz zu erringen gewußt, ja, sie sind in mancher Beziehung wegführend gewesen. In der Literatur z. B. stehen die von der Frau geschaffenen Werte auf derselben Höhe, wie die des Mannes. Das alles sind Tatsachen, die der fraulichen Werkstätigkeit in der Welt positive Durchschlagskraft gegeben haben, eine Durchschlagskraft, die vom Manne im allgemeinen anerkannt werden mußte. Die Zeit, in der die Frau sozusagen nur ein Spielzeug des Mannes war, ist überlebt. Eine neue Menschheit beginnt sich zu regen. Mann und Weib gehen heute gleichberechtigt und als eine organische Ganzheit durch das Leben. Das alte Weltgebäude wankt, das neue beginnt sich siegesfroh und stark zu erheben. Der Rhythmus einer neuen Zeit ist bereits zu fühlen — und

wer ihn fühlt, der hört das freie Lied der Arbeit.
Wir verkünden die neue Zeit; denn wir sehen sie!

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Hilfe der Newtonschen Gesehe wurden die Einflüsse von Jupiter und Saturn auf den Uranus nochmals genauestens durchprüft. Sie konnten nicht als Grund für die Bahnstörungen des Uranus angesehen werden. Die Größe der Wegeabweichung veranlaßte Leberrier zu der Annahme, daß sich noch außerhalb des Uranus ein Planet bewegen müsse. Aus den genauen Beobachtungen der Bahnstörungen bestimmte er durch Rechnung Größe und Lage des vermuteten Planeten, und als dieses Rechnungsergebnis dem Astronom Galle-Berlin mitgeteilt wurde, fand er einige Tage später tatsächlich mit den Fernrohren einen Planeten ganz nahe dem von Leberrier vorausgerechneten Orte. Es handelte sich wirklich um den von Leberrier durch Berechnung gefühlten und später so benannten „Neptun“. Er ist mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbar und erscheint auch mit großen optischen Hilfsmitteln nur als unbedeutendes grünliches Scheibchen. Seit dieser Entdeckung bis heute hat Neptun einen halben Umlauf um die Sonne vollendet.

Mit dieser Entdeckung war eine glänzende wissenschaftliche Tat vollbracht und gleichzeitig bewiesen, daß die Gesehe der



Massenanziehung und -bewegung mit samt den Kenntnissen über unser Sonnensystem richtig sind.

Sternschnuppentälle im Monat August

Seit dem Jahre 850 n. Chr. kennt man die Sternschnuppentälle, die sich alljährlich mit großer Regelmäßigkeit am 10. August wiederholen. Auch in den Tagen vor- und nachher sind verstärkte Sternschnuppentälle als Vor- und Ausläufer bemerkbar. Sie kommen aus dem in Abbildung 2 im Nord-Osten durch einen Ring gekennzeichneten Ort aus dem Sternbild „Perseus“, nahe bei der „Kassiopeia“. Infolge ihrer Herkunft aus dem „Perseus“ nennt man sie „Perseiden“. Der 10. August ist der Tag „Laurentius“; der Volksmund hat daher diesen Sternschnuppen die Bezeichnung „Tränen des heiligen Laurentius“ gegeben. Gewöhnlich tritt die größte Häufigkeit um Mitternacht oder kurz nachher ein, und in manchen Jahren, natürlich klarem Wetter vorausgesetzt, waren imposante Erscheinungen — Feuerregen und Feuerfugeln — sichtbar. Deshalb seien Interessenten auf diese Erscheinungen besonders hingewiesen.

Die geistige Einstellung der heutigen Jugend zur Arbeit

Von Adolf Göffling

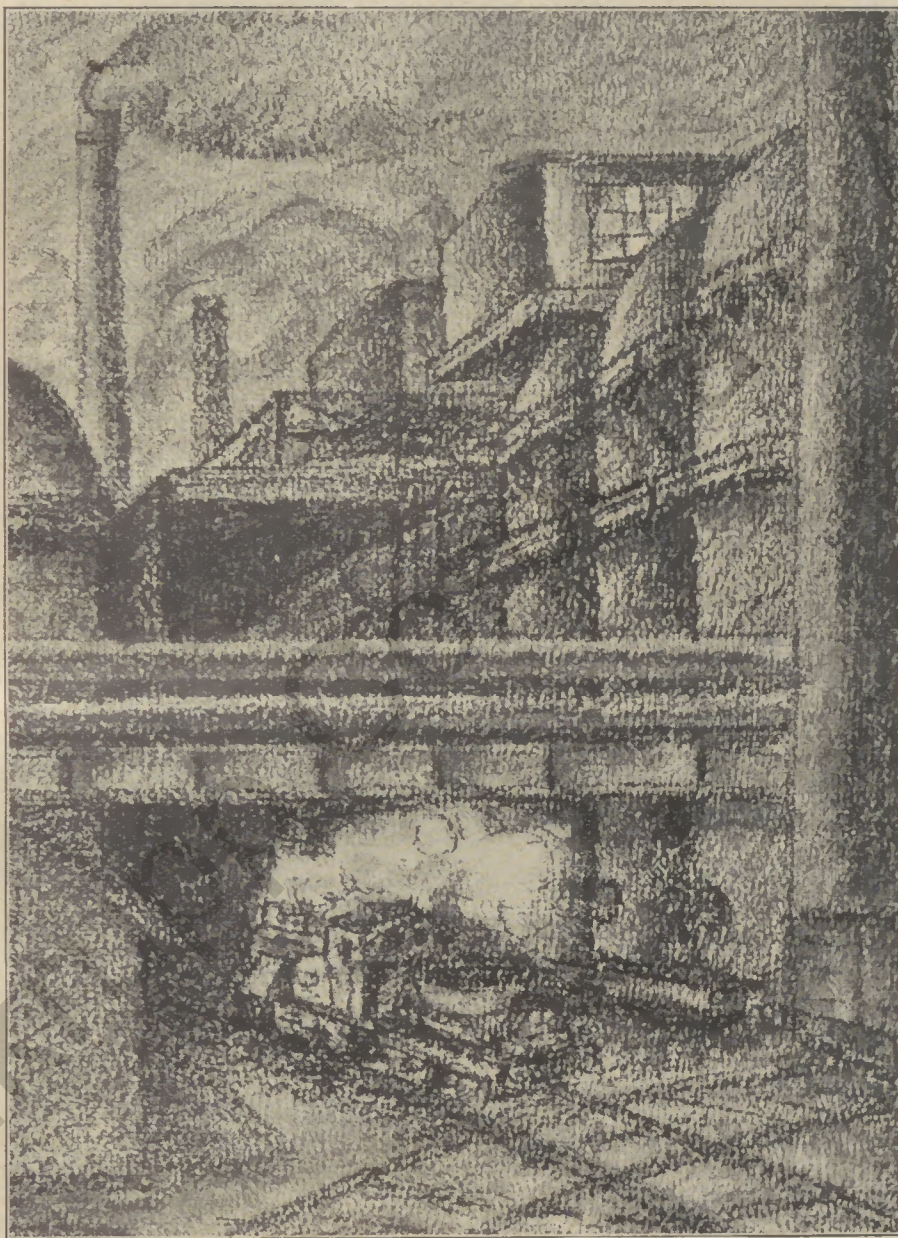
Zeit ist ewig, ist unveränderlich. Im gleichen Takt schwingt das Pendel unserer Uhr, Minuten und Stunden verkündend. Im gleichen Rhythmus kreisen die Gestirne um uns, ziehen ihre ewigen, unveränderlichen Bahnen. Und doch: es ist, als ob die Zeit schneller geworden wäre, als ob diese ewigen Gesetze keine Gültigkeit mehr hätten. Eine Erfindung jagt die andere. Was gestern noch neu, gigantisch wirkte, ist heute bereits veraltet, klein und stümperhaft. Was früher erst durch Jahrhunderte historisch wurde, erscheint uns heute nach Ablauf von Jahrzehnten, ja nach Jahren schon, als verehrungswürdig, als ins Museum gehörend. Und noch immer ist kein Ende dieser steil ansteigenden Kurve der Entwicklung zu sehen, einer Entwicklung, die sich nur auf das rein technische Gebiet beschränkt, sondern alle anderen Seiten unseres Lebens beeinflusst, uns aus alten, gewohnten Bahnen in völlig neue, unbekannte wirft, unser ganzes Denken umstürzt, die letzten, geheimsten Regungen unseres Gemütes, Verstandes, unserer Moral löst und schonungslos zum Licht emporreißt.

Und in dieses Chaos ist nun die Jugend gestellt, die neue Menschheitsgeneration, die erst durch das Leben erzogen werden soll, die sich nach eigener Erfahrung und nach den Grundsätzen und der Lebensmoral der Älteren ein selbstständiges Weltgebäude zimmern soll, ein Weltgebäude, das sogar verschieden von dem früherer Jahre ist. Was früher durch Jahrhunderte sich allmählich entwickelte, klärte, festigte, soll nun eine einzige Generation schaffen. Und das dazu ohne Vorbild, ohne Ratgeber. Rat der Älten! — Ja, rate einer, wenn er selbst nicht mehr aus noch ein weiß, wenn sein Innerstes selbst ein wüstes Chaos ist, das er allerdings mit gut gespielter Ruhe zu verbergen weiß. Und mit scharfen Augen hat die Jugend die Haltlosigkeit der alten Generation erkannt, hatte gesehen, daß diese selbst noch unfertig, nein, wieder unfertig, selbst wieder Jugend geworden ist, soweit sie nicht in öder Philisterei und geheucheltem Pöbelismus verfaßt war. Aber statt nun mit dieser selbst suchenden alten Generation, die ihr trotz allem durch die Ruhe und Gelassenheit, mit der sie neuen Lebensformen gegenübertrat, viel voraus hatte, Schulter an Schulter zu stehen, suchte sie ihre eigenen Wege, glaubte auf eigene Weise vorwärts zu kommen. Und mit Ungestüm warf sie sich ins Leben, wälzte Probleme, die die ganze Welt aus den Angeln heben sollten, verbündete sich an romantischen Lagerfeuern mit Gleichgesinnten, Gleichdenkenden. Die Bünde wuchsen, dehnten sich aus und zerfielen. Das erste Begeisterungsfeuer war verbräut, eifersüchtig wachte der Führer über seine Gefolgschaft, suchte ihr vergebens neue Impulse zu geben. Gruppen und Grüppchen bildeten sich. Jeder glaubte, den richtigen Weg gefunden zu haben. Alle Einigungsbestrebungen scheiterten an dem Eigenwillen oder, was noch schlimmer war, an dem persönlichen Ehrgeiz der Führerchen, die mit aller Kraft an dem Idol „ihrer Führerschaft“ festhielten. So ist der heutige Stand der Jugendbewegung, die so machtvoll anfang, aber schon dadurch, daß sie als reine Jugendbewegung ohne Programm und Ziel für das praktische Leben gelten wollten, den Todeskeim in sich trug. Und gerade dieser Sinn auf das praktische Leben, dieses Sich-Einschulen und Einschalten in das Wirtschaftsgefüge ist es, was der deutschen Jugendbewegung fehlte. Über alles Gute und Schöne wurde heftig disputiert, alles Alte und Schlechte vergangener Zeiten wurde schonungslos ans Licht gezerrt und abgetan, aber über Arbeit, über seine Arbeit am Schraubstock, im Büro, auf der Schulbank, durfte keiner sprechen. Neue Formen der Arbeit, Siedlungsarbeit, Gemeinschaftsarbeit, das waren wohl noch Themen, die interessierten, aber den Sinn der nüchternen, pflichtmäßigen Alltagsarbeit zu erfassen, dieses wertvolle geistige Erbe unserer Väter weiter zu verwalten, danach stand und steht nicht der Sinn der heutigen Jugend.

Damit soll keineswegs gesagt sein, die heutige Jugend sei faul und träge — nein, höchstens das Gegenteil. Mit bewundernswertem Eifer benutzt sie jede freie Stunde, um an sich zu arbeiten, um ihren Körper und

damit auch ihren Geist zu stählen. Der Sportplatz, die Wanderfahrt sind unentbehrliche Lebensgewohnheiten geworden. Mit altgermanischer Zähigkeit erträgt man Strapazen, streckt die ermüdeten Glieder im Zelt auf den kalten Waldböden, erkämpft mit letzter Kraft sportliche Höchstleistungen, aber alles ist ein anderes, zweites Leben, dieses Leben in der Freizeit. Der Alltag wird wie der Schlaf als notwendiges Übel in den Kauf genommen, alle Arbeit in der Fabrik oder anderen Berufsstätten wird nur als Mittel zur Lebenserhaltung gewertet. Und gewiß hat an dieser Entwicklung die heutige Lebenslage, die zukunftslose Zukunft den allergrößten Anteil. Schon die Berufswahl ist heute mehr oder weniger eine zwangsläufige. Es heißt nicht mehr: „Was willst du“, sondern: „Was kannst du werden?“. Die unverantwortliche Bildungs-inflation, die sich das arme Deutschland leistet, zwingt viele auf die Schulbank, die lieber mit 14 Jahren Hammer und Meißel geschwungen hätten. Dieser Bildungswahn, verbunden mit der starren Arbeitslosigkeit gerade im Facharbeiterstande, läßt immer mehr den blauen Anzug verachten, ihn als unter der Menschenwürde ansehen. Und

in der Kurzsichtigkeit sieht man nicht, daß man ein geistiges Proletariat hochzucht, das geistig hohl, von widerwillig aufgebürdeter Schularbeit verbittert, in etwas späterer Zeit die Arbeitsämter umlagern wird. Gewiß gilt heute leider die Volksschulbildung nichts mehr, aber durch die verstärkte Abwanderung zur Hochschule wird das Unglück nicht verhütet, nur aufgeschoben. Nur der Rückstrom in das handwerkliche Leben, nur ein Wiedereinsetzen der alten Wertgeltung der praktischen Arbeit kann uns retten. Gewiß sind z. B. die Jungfacharbeiter auf die Straße gesetzt, aber das ist und kann doch nur vorübergehende Zeiterscheinung sein. Wer kann in der heutigen Zeit der rasenden Entwicklung noch auf Jahre hinaus in die Zukunft schauen? Also nur die Wiedergewinnung der Wertgeltung der Arbeit kann uns weiterbringen. Damit soll aber nun nicht gesagt sein, daß man sich ausschließlich über Lohnfragen, Arbeitszeit, Tarifpolitik unterhalten soll, daß man in jedem Arbeitgeber den Menschen sieht, der einem was will, der sich freut, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. Schon aus reinem Egoismus heraus muß der Arbeitgeber bestrebt sein, sich eine zufriedene Arbeiterschaft zu bilden. Es ist doch nur sein ureigenster Vorteil, wenn an der Maschine ein zufriedener Arbeiter steht, der gern und freudig seine Pflicht tut. Vergeben wir bei allen noch so berechtigten Arbeitsstreitigkeiten aber nie, daß wir augenblicklich in der Umwandlung zu einer neuen Welt-epoche sind, einer Umwandlung, die vielleicht noch einschneidender ist, als die Entwicklung von der Stein- zur Bronzezeit unserer Ahnen. Der Siegeslauf der Maschine ist unaufhaltsam, ist nicht mehr durch Zerschlagen



Industrie

Zeichnung von H. Flecke, Zentralwerbestelle

der Webstühle oder anderer Kindereien aufzuhalten. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, sich dieser Tatsache zu verschließen, sondern ihr das möglichst Gute abzugewinnen, dieses neue Element bewußt und zielsicher in unseren Lebenskreis einzugliedern. Daß dieses nicht reibungslos vor sich geht, ist eine Selbstverständlichkeit, aber bei allen sachlichen Gegensätzen soll immer bei beiden Seiten der Grundgedanke herrschen: wie kommen wir im gemeinsamen Kampf zur Überwindung dieses neuen Faktors? Nicht mit utopistischen Träumereien ist uns gedient, es gilt, nur noch der nackten Wirklichkeit ins Auge zu schauen. Nur durch zähe, gemeinsame Arbeit kommen wir zur Überwindung aller Schwierigkeiten. Der Reden sind genug getan! Das gilt vor allem der Jugend, dem künftigen Träger des Staates. Auf dem Boden dieses neuen Grundgedankens ist vielleicht eine Einigung noch möglich, muß eine Einigung erreicht werden. Laßt alle theoretischen Spekulationen und bekennet euch zur Wirklichkeit, versucht es, den erzieherischen Wert der ernsten Arbeit zu erkennen, und ihr werdet euren eigenen Verfall aufhalten und wieder das werden, was ihr vor einem Jahrzehnt galtet, nämlich: Träger einer neuen, besseren Zukunft.

Martinwerk

Von Hans Lauber, Hoerder-Berein

Widerschein von glühenden Feuern —
Züngelnde, lodernde, gierige Glut,
im ewigen Kreislauf das Werk zu erneuern,
ergießt sich gemeistert die brodelnde Glut.
Graublaue Schwaden steigen wild auf
im Stöhnen und Zischen der heißen Maschinen;
heulend sind schwere Krane im Lauf.

Nervig die Fäuste, eisern die Mienen
der Männer: urwüchsig Schöpferkraft!
Kotillen harren mit qualmendem Schlund,
gebändigtem, funkensprühendem Stahl
form zu geben auf ehernem Grund.
Produkt an Produkt in endloser Zahl:
Zeugen pflichttreuer Mannen Tat!

Gedanken über die Arbeit

Von Erwin Mehger

Arbeit als hartes Muß ist dem Menschen seit je ein geistig-för-
perliches Schmerzenleben gewesen. Jeder Kult hat sich irgendwie mit dem
eiserne Gesetz dieser Naturnotwendigkeit auseinandersehen müssen. Die christ-
liche Religion bietet die hehrste, menschenwürdigste Lösung: sie erhebt die Ar-
beit zum Gebet, zum Gottesdienst.

So ist auch die geringste, die unter-
geordnetste Arbeit von einer heiligen
Glorie umstrahlt, sie wird ein Op-
fer im Dienste der Liebe. Daraus
ergibt sich klar, daß die Arbeit
um ihrer selbst willen getan
werden soll und muß. Aus
Freude am tätigen Leben sollen wir
arbeiten, nicht um des materiellen
Erfolges, des Geldes willen. Der
Mensch, der um des Geldes oder
des Erfolges willen schafft, wird nie
glücklich sein. Wer die Arbeit nicht
aus Freude am „Erstellen“ tut,
dem wird sie zum Fluch, an dem
er unrettbar innerlich zugrunde geht.

Unsere ganze technische Entwicklung
ist nichts anderes, als der gran-
diose Kampf der Menschheit gegen
den „Fluch“ der Arbeit. Die Befrei-
ung von der Schwere der Arbeit
durch die Maschine soll ein zweiter Er-
lösungsweg der Menschheit sein. Daß
wir der Verwirklichung dieser Erlö-
sung noch fern stehen, ist in den dä-
monischen Triebkräften des Men-
schen begründet, ja, es mag heute
manchem verzweifelte Arbeiter schei-
nen, als wäre der Erlösung von der
Knechtschaft durch die Maschine eine
neue, schlimmere Sklaverei gefolgt:
die Herrschaft der Maschine.

Aber das ist ein Trugschluß! Nicht
der Fortschritt der Technik selbst ist
schuld an dem Unglück, das heute
durch die ganze maschinisierte Welt
brandet, sondern die unvollkommene
Ausnutzung des Fortschritts. Man ist
überall eifrig am Werk, die Fehler
wieder gut zu machen, allerdings wird
noch viel zu überwinden sein. Man
kann, ohne als Optimist belächelt zu
werden, behaupten, daß die neue Ar-
beit, d. h. die weitere Hochzuchtung
unserer Technik einst das vollbringen
wird, was keinem Einzelnen bisher
gelang: den wahren Völkerfrieden
zu schaffen. Die mit unaufhaltbarem Gesetz sich vollziehende, erzwungene wirt-
schaftliche Annäherung der Erdteile wird früher oder später eine gewollte
sein und wie die Geschichte lehrt, die kulturelle Bewegung nach sich ziehen.

Vom Evangelium unserer Schönheit

Von E. A. Höller

Man sagt: die Fabriken seien etwas Beengendes, Starres, Totes,
und ihre Menschen seien ohne Unterschied — innerlich farblos —
Tiere.

Darum frage ich euch alle, die ihr gleich mir werkt und Härte in
Härte zwingt: Sind wir wirklich ohne Ausdrucksform, ganz ohne Schönheit?
Wir rufen denen, die uns um unserer Arbeit willen verspotten, zu:

Habt ihr noch die lebendige Plastik eines Arbeiters gesehen, der
schlagfester und zielbewußt den schweren Hammer im schwingenden Rhythmus

der Muskeln formbestimmend auf das glutberstende Eisen donnert?

Habt ihr noch nie in das higegeblähte Gesicht eines Hochfenerarbeiters
geschaut? Hat euch aus diesen kraftgespannten Zügen noch nie das Uebermaß
des Bezwingens angelockt? Oder fürchtet ihr die verkrampte Gestalt
des Walzers? Empfindet ihr seine stiergewaltig geballten Muskeln, seine
herausgequollenen Hals- und Stirnadern unästhetisch? Seine Fäuste sind
sein Geldentum. Sie würgen dreißig bis fünfzig Meter lange Grubenschie-
nen in das dreistirnige Maul der
Walzen. Sagt, wißt ihr darum?

Und ihre Brüder, die Gasstocher,
deren Tränenfäden wie das Holz der
Eiche Jahresringe tragen — und all
die anderen Werker: die Dreher, Hob-
ler, Fräser, Stoßer, Schweißer, Bren-
ner, Bohrer, Schreiner, Maurer und
die Maschinisten — sollen alle ohne
Schönheit sein, nur weil ihr weichen
Kinogebirnern zu schmeicheln gewohnt
seid? —

Das ist Tragik! Aber nicht un-
zere; denn wir wollen für uns sein!

In saufender Fahrt

Erlebtes von Paul Hoffmann
M. A. I.

Eines Morgens brachten wir den
Fern-D-Zug Paris—Warschau von
Dortmund nach Hannover. Der Zug
hatte neunzig Kilometer Durch-
schnittsgeschwindigkeit. Er mußte also,
da doch bei größeren Steigungen das
Tempo gehemmt wurde, die gerade
Strecke mit 95 bis 100 Kilometer
nehmen. Wir hatten Bielefeld kurz
verlassen, als wir eine Brücke pas-
sierten, die neu gestrichen wurde.
Plötzlich krachte etwas gegen das
Dach des Führerstandes und unter
ohrenbetäubendem Lärm entwich der
Dampf. Ein herabhängendes Brett
hatte den Dampfkesselmanometer ge-
troffen. Was war zu machen? Ent-
weder Maschinenwechsel oder einer
mußte hinaus klettern auf die
brausende Maschine. Da wir
erst in Hannover halten konnten,
gab es bei einem Wechsel der Ma-
chine auf freier Strecke mindestens
eine halbe Stunde Verspätung, und
das mußte unter allen Umständen
vermieden werden. Was mochte von
der pünktlichen Einhaltung der Fahrt-
zeit nicht alles für so manchen Rei-
senden abhängen? Wir von der Ma-

schine waren uns dessen bewußt, also hieß es nachsehen. Ich kletterte auf dem
Umgang, um zunächst die Ursache festzustellen. Da sah ich die Beseherung: die
Dampfpeife war abgerissen, aus einem Loch von 18 Milli-
meter strömte die Kraft. Mit einer Flitterzange, einem Durchschlag und
dem Handhammer wagte ich mich noch einmal hinaus. Es galt jetzt, wäh-
rend der saufenden Fahrt den Durchschlag in das Loch zu zwängen. Ich
kletterte hinauf auf den Langkessel, kammerte mich mit den Beinen an
an das Gestänge, und da ich von dem starken Luftdruck gegen die Wand
des Führerhauses gedrückt wurde, war es mir möglich, beide Hände zu
gebrauchen. Es gelang. Zwar bisßen und branneten die zischenden Dämpfe,
aber der Durchschlag saß fest. Beim Zurückklettern sah ich in der Kurve
die Reisenden gelangweilt an die Wände der Gänge gelehnt oder behaglich
im Speisewagen sitzen oder ungeduldig die Uhr ziehen. Uns aber hieß es
nun erst recht: „Mit Vollampf voraus!“

Nachtlied der Arbeit

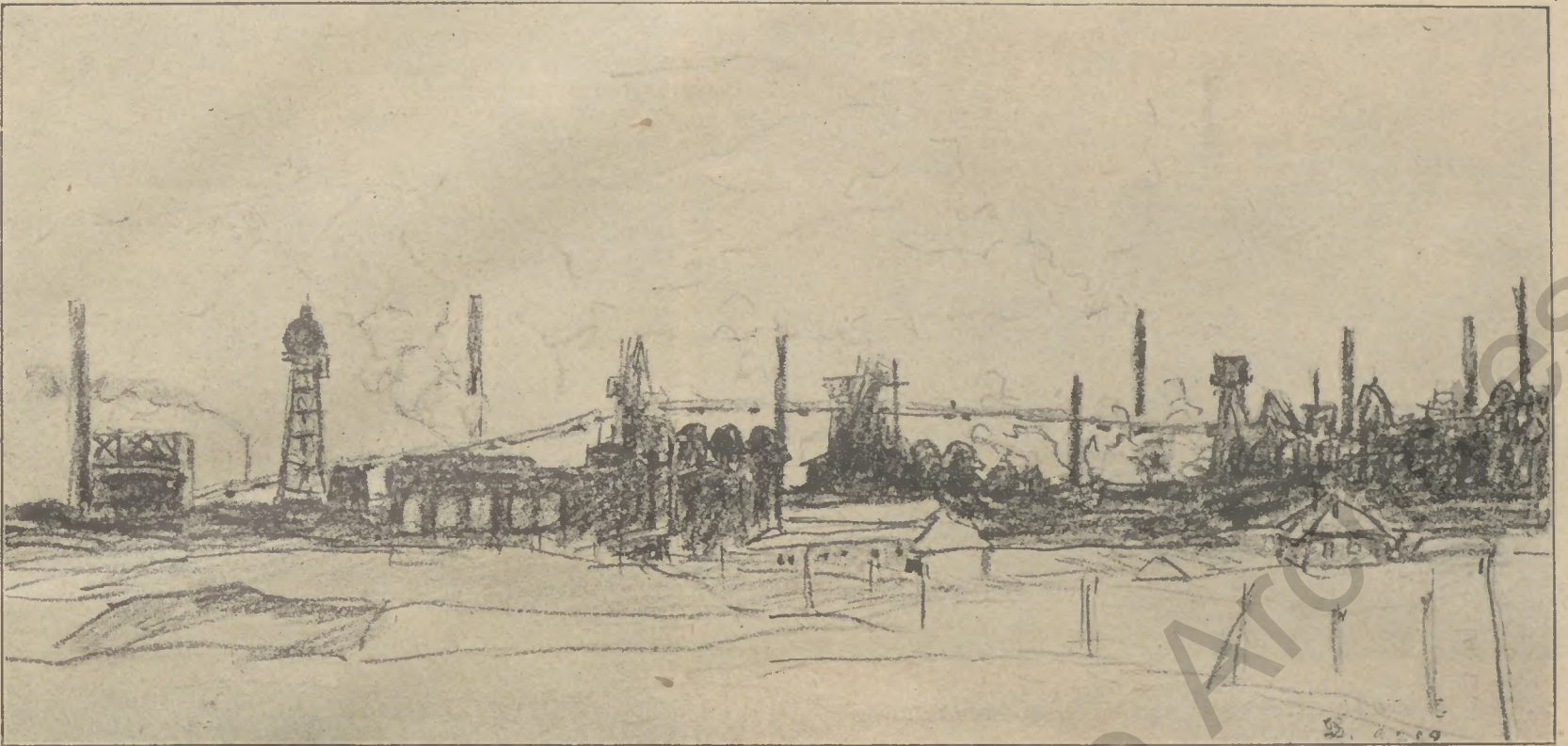
Von Fritz Dörsenfahrt, Hoerder-Berein

Über der nächtlich schlummernden Stadt
waltet ein weihvoller Friede.
Nur aus der Ferne, bald laut, bald matt,
die Melodie vom Arbeitsliede,
rhythmisch, mit elementarer Gewalt,
vom Nachtwind getragen, herüberdringt,
dann in den einsamen Straßen verhallt,
bald wieder ertönt und wieder verklingt.

Und zu dem Brausen, zu dem Hämmern,
der nächtliche Himmel feurig erglänzt,
als ob die Morgenröten dämmern
und wabernde Loh auf neu sich ergänzt.
Brodelnde Mischer, voll kostbarem Gut,
Ofen, Converter im schaffenden Drang
zeugen am dunklen Himmel die Glut
und füllen der nächtlichen Arbeit Klang.



Die erste Arbeiterin
Aufnahme von Paul Bonk, Rechnungsprüfstelle



Hoerder Hochofenwerk
Kohlezeichnung von L. Dittberner

Hüttenwerk-Typen

Von W. Schaub, Hoerder Verein

Der Schmelzer

Auf der Bühne des Martinofens ist sein Platz. Vor den hitzeausstrahlenden Türen schreitet er auf und nieder. Ab und zu bewaffnet er sein Auge mit einem dunklen Glas. Dann schaut er hinein in die brodelnde, zischende Eisensuppe, die Stahl werden soll. Seine langjährige Tätigkeit läßt ihn mit Sicherheit erkennen,

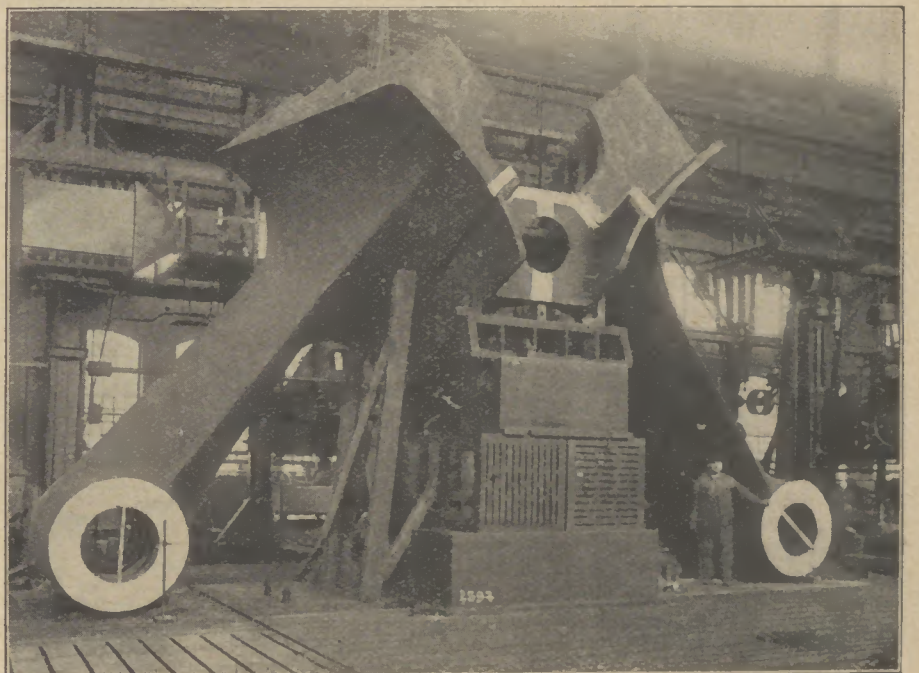
wann die Masse gußbereit ist. Oftmals wird seine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Aber zu seinem Beruf gehört Ruhe — und die hat er in all den Jahren auf dem Martinofen zur Genüge erworben. Jetzt läßt er eine Probe schöpfen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Jetzt ein Schlag auf den Blockenteller. Der Stahl ist fertig. Am Abstichloch vor dem Ofen hantieren Arbeiter. Armdick schießt der Goldstrahl aus dem Ofen in die Rinne, aus der Rinne in die Pfanne. Der Schmelzer sieht mit Befriedigung auf sein Werk. Sind auch Gas und Hitze seine größten Hilfsfaktoren, haben sie auch das kalte Eisen zum flüssigen Stahl werden lassen, der Schmelzer auf seinem Ofen sieht es doch an als sein Werk, und ein liebevoller Blick begleitet die mit dem Laufkran davonschwebende Gießpfanne bis zur Gießgrube.

Der Gießer

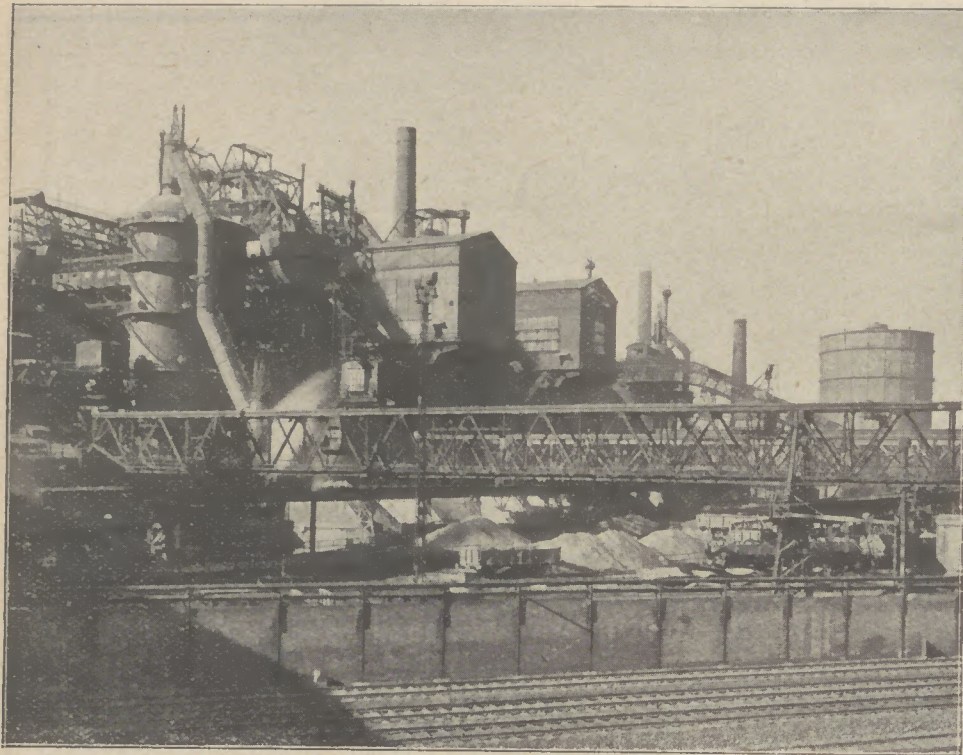
Der Stahl in der Pfanne zischt und schäumt. Spritzer überschießen den Pfannenrand. Rot spiegelt sich die Glut des Pfanneninhalts unter dem Dach der Halle. Am langen Hebel steht der Gießer. Eingehüllt Hand und Arm in langem Handschuh. Die Pfanne schwebt über der Gießgrube. Langgereicht stehen die Kokillen. Hungrigen Mäulern gleichen die schwarzen Öffnungen. Der Gießer dirigiert die Pfanne über das erste Maul. Es scheint ein Spiel zu sein und doch — langjährige Übung und man könnte sagen, angeborenes Geschick gehört zum Gießerberuf. Ein Druck auf den Hebel, der Stopfen hebt sich aus der Düse am Pfannenboden. Der Stahl fließt aus der Pfanne in die Kokille. Bald glühen die schwarzen Mäuler rot. Die hohlen Leiber sind gefüllt. Die Gießpfanne geleert. Nicht lange und es naht die



Mischer
Bereinigte Stahlwerke, Dortmunder Union



Riesen
(Stahlgußwellenblöcke)

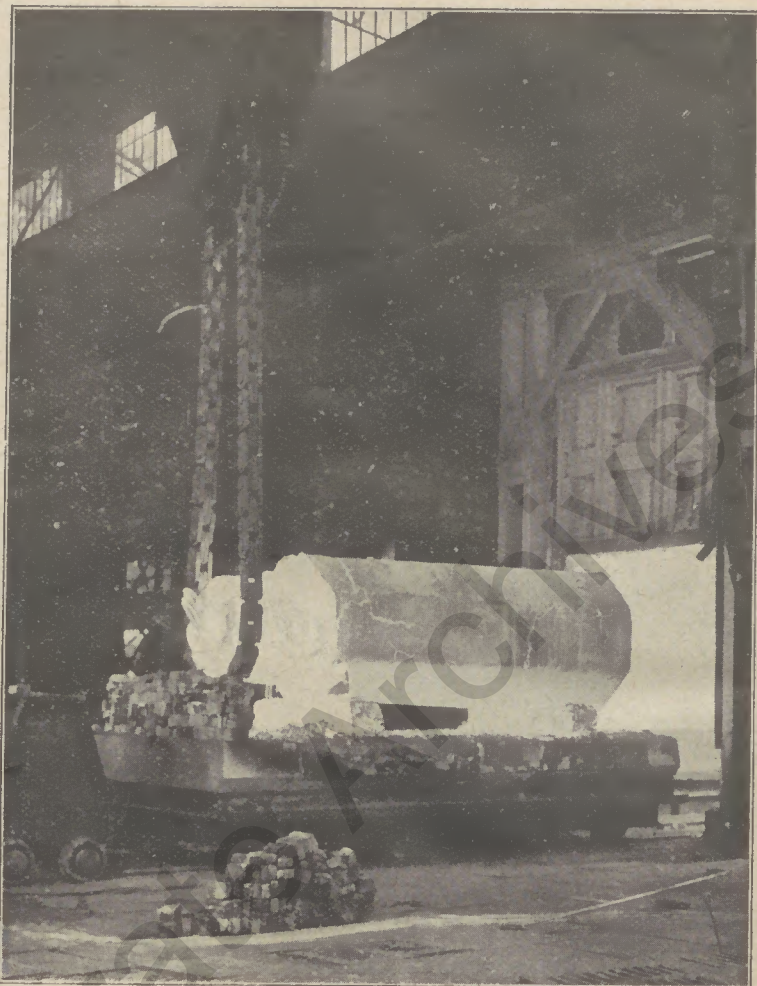


Moderne Burg
Hochöfen der Vereinigten Stahlwerke, Dortmunder Union

Neue. So folgt Guß auf Guß. Nach jedem Guß schaut der Gießer über den Kofillenswald und auf sein Werk. Denn er sieht nicht Pfanne, nicht Hebel, nicht Stopfen, nicht Düse. Er sieht nur den gleißenden, fließenden Stahl und er glaubt, er wäre es, der ihn durch seine Menschenhände gleiten ließe in die Gußform und — drüben lauert das hungrige Walzwerk.

Der Walzer

Der Rollgang bringt den glühenden Knüppel zur Walze. Einen nach dem andern. Der Walzer steht am Walzgerüst. In den Ständern drehen sich rasend die Walzen. Heiß ist die Arbeit. Gefährlich. Mit der Zange ergreift er den weißglühenden Eisenknüppel, steckt ihn hinein in's Kaliber. An der anderen Seite der andere Walzer. Dasselbe Spiel. Hinein in die Walze, heraus aus der Walze. So geht es fort und fort. Länger und länger wird der Stab, dünner und dünner die rotglühende Schlange. Der Walzer fängt sie mit viel Geschick. Er wirft sie in die Luft. Schaurig schön ist es, den gewagtesten Linien der gebändigten glühenden Luftschlange zu folgen. Mit



Wärmeofen im Preßwerk

eiserner Ruhe steht der Walzer. Er ist seiner Sache sicher. So hart wie seine Muskeln, so hart ist auch die Arbeit. Tag um Tag, Nacht um Nacht geht er dem störrischen Eisen zu Leibe. Mit zäher Energie. Aber nicht nur Muskelkraft und zähes Wollen machen ihn zum Meister — nein, höchste Geschicklichkeit und Liebe zum Beruf tragen ihm das Gelingen zu. Das erzählen seine leuchtenden Augen.

Unvergessen

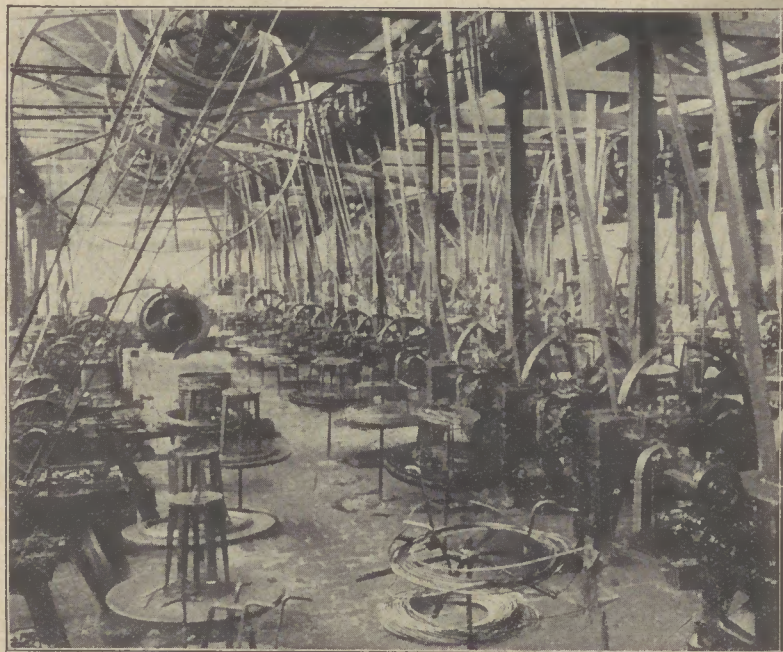
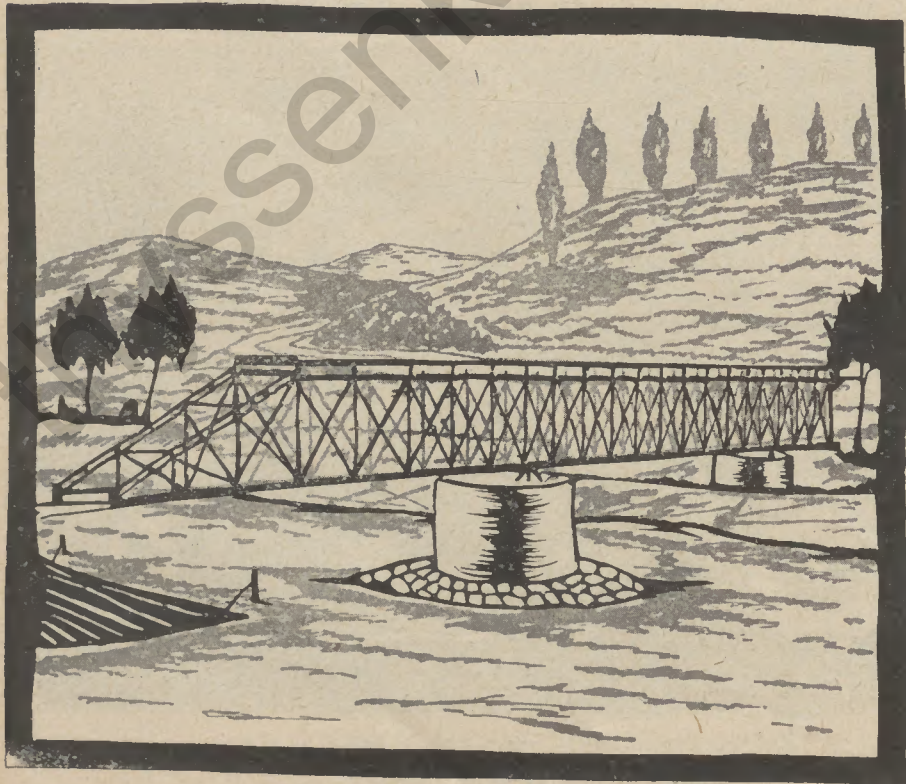
Von H. Baus, Hoerder Verein

Oft mein ich, so beim Vorübergehen,
den graubärtigen Alten hätt' ich gesehen —

An der Stoßbank, wo er Tag um Tag,
Jahrzehnte seinen Pflichten oblag,
aufmerkend über den Tisch hingebückt,
auf das Arbeitsstück, auf den Schneidstahl geblickt.
Der Stößel ging behende im Schlitten.
Durch das Eisen ist der Meißel geglitten
mit Rattern im Triebwerk, Geknatter, Gezisch —
die Späne sprangen über den Tisch.
Fünfzig Jahr — — eine lange Zeit —
wieviel Ruten kieß er wohl schmal und breit

in Kuppelung Scheibe und Rad?
gab Form manchem Zapfen und Kurbelblatt? —
Wieviel Stunden werkend mit Sachverstehn
mußt auf den gezeichneten Riß er sehn?
Wie oft wohl auf- und abgespannt
hat er das Werkstück befestigt, gelöst, gebannt?
Sein Geist war dabei, er führte die Hand,
er hieß ihn wachsen über der Enge Rand.
So wurd' er erfüllt von hehren Zielen
und leise wuchsen ihm Arbeitsschwielen.

Gern seh' ich Hügel, Zeile an Zeile —
Leichtlastende Erde hüllt Weile und Eile,
und doch — oft beim Vorübergehen
mein' ich, an der Stoßbank ihn noch zu sehen — — —



Im Wald der Sechnit

Links: Brücke im Bau
Scherenschnitt von H. Edler, Grobwalzwerk

Lied der Arbeit

Rauchender Schlotte grimmiges Gauden,
Urwüchsig, trotzig aus gähnendem Rachen, —
Kündet gebändigte Kraft.
Eiserne Ungetüme schnaufen, —
Atmen und pufen in dröhnendem Krachen, —
Singen bei Tage — bei Nacht.

Maschinen surren — vibrieren — leben:
Feuersprühende Öfen grollen — beben.
Dampfhämmer schwingen in gleichem Takt,
Blöcke sich winden in stählernen Krallen,
Hände sich regen — Kommandos erschallen.

Das ist ein Poltern — ein Zischen und Kreischen, —
Ein Heben und Senken — ein Brechen, Zerreißen. —
Und dennoch ist's Musit — ist's klingender Reigen;
Wertschaffende Recken das Arbeitslied geigen: —
Wer kennt es nicht?!

H. Endritat

Arbeitsmarktbericht

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Lage auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 1. bis 15. Juli 1931: Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen verminderte sich in der ersten Hälfte des Monats Juli um 14 658 oder 6,5 %; insgesamt wurden am 15. Juli noch 211 984 Hauptunterstützungsempfänger festgestellt. Davon entfallen 110 720 (Abgang 18 066) auf die Arbeitslosenversicherung und 101 264 (Zugang 3 408) auf die Krisenfürsorge. Auf 1000 Einwohner entfallen jetzt 41,1 Hauptunterstützungsempfänger, gegenüber 44,0 am 30. Juni d. J. Der starke Rückgang, der bei den Unterstützungsempfängern eingetreten ist, muß in erster Linie auf die Auswirkung der neuen Notverordnung, insbesondere auf das Ausscheiden Jugendlicher aus der Unterstützung, und ferner auf Aussteuerungen infolge Ablauf der Höchstunterstützungsdauer zurückgeführt werden. Nur ein geringer Teil der Abgänge beruht auf Arbeitsaufnahme. Der Arbeitsmarkt hat also keine wesentliche Entlastung erfahren. Die Zahl der Arbeitsuchenden verminderte sich von Anfang bis Mitte Juni um rd. 3000. Zur Zeit sind noch 358 980 Arbeitsuchende vorhanden.

Seit Ende Mai hat sich der Rückgang der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitsuchenden außerordentlich schleppend vollzogen. Die Frühjahrsentlastung wirkt sich nur noch schwach aus. Der Arbeitsmarkt versteift sich wiederum erheblich. Für diese Tatsache spricht auch die zunehmende Zahl der Stilllegungsanzeigen. Während von Februar bis Mai monatlich durchschnittlich 60 bis 70 Anzeigen eingingen, lagen in der Zeit vom 1. bis 15. Juli bereits 50 Anzeigen vor, die rund 3000 Entlassungen vorsehen.

Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat die Arbeitsmarktlage durch umfangreiche Entlassungen eine weitere Verschlechterung erfahren. Ende Juni standen noch rund 251 500 Bergarbeiter in Beschäftigung, das bedeutet, daß allein im Laufe d. J. rund 38 000 Mann abgebaut worden sind. Trotzdem liegen die arbeitstäglichen Feierlichkeiten auch im Juli noch immer über 30 000. Die Arbeitsämter des Ruhrkohlenbezirks verzeichnen allein rund 92 000 arbeitslose Bergarbeiter.

In der Gütenindustrie ist die Abwärtsbewegung in etwa zum Stillstand gekommen. Der Arbeitsmarkt steht z. T. im Zeichen einer überaus starken Fluktuation. Kurze Lieferfristen, insbesondere für russische Aufträge, bedingen einen raschen Wechsel zwischen Einstellungen und Entlassungen.

In der weiterverarbeitenden Metallindustrie konnte in den letzten 14 Tagen ein Abgang von rund 1100 Arbeitsuchenden erzielt werden. In dieser Berufsgruppe werden aber immer noch rund 63 000 Arbeitsuchende gezählt. Die Vielseitigkeit der Branchen, von denen jede für sich anderen Saison- und Konjunkturbedingungen unterliegt, führt hier meistens zu einem Ausgleich von Zu- und Abgängen, so daß sich trotz mannigfacher Belebungserscheinungen die Zahl der Arbeitsuchenden seit dem winterlichen Höchststand nur um 7,8 % gesenkt hat.

Innerhalb der Konsumgüterindustrien hat das rasche Abgleiten der Arbeitsuchendenziffern mit einsehender Frühjahrsbelegung nunmehr einem langsameren Tempo Platz gemacht. Eine deutliche Belegung machte sich noch in der Textilindustrie bemerkbar. Auch die Möbelindustrie ist zum großen Teil befriedigend beschäftigt. Dagegen bahnt sich in der Tabakindustrie eine Verschlechterung an. Die Wiedereinführung des Zigaretteinzelverkaufs bedeutet für die westfälische Zigarren- und Zigarillofabrikation eine Beeinträchtigung ihres Absatzes. In der Wäsche- und Konfektionsindustrie ist das Saisongeschäft beendet; die Arbeitslosigkeit nimmt hier bereits einen stärkeren Umfang an.

Im Bau- und Baustoffgewerbe vermag sich keine wesentliche Belegung des stark belasteten Arbeitsmarktes durchzusetzen. Vor allem die Bauarbeiter einschließlich der Zimmerer, Maler und Anstreicher finden trotz der Saison nur geringe Arbeitsmöglichkeiten.

Fortfall von Lohnsteuer-Erstattungen

Stellung von Anträgen auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages. Eine Erstattung von Lohnsteuer nach Schluß des Jahres, die bisher bei Nichtberücksichtigung der steuerfreien Beträge infolge von Verdienstausschlägen sowie bei außergewöhnlichen, die steuerliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden Belastungen möglich war (§ 93 EinfStG), findet nach der Notverordnung vom 5. Juni zunächst für das Kalenderjahr 1931 nicht mehr statt. Für die Lohnsteuerpflichtigen ist der Fortfall der Erstattungen nach Schluß des Jahres sehr beachtlich. Es ist nunmehr für sie unbedingt erforderlich, sobald sich ergibt, daß durch außergewöhnliche Aufwendungen wie Krankheitskosten usw. die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt wird, einen Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages im engeren Sinne von 60 RM. monatlich beim Finanzamt unter Vorlegung der Lohnsteuerkarte zu stellen. Daneben sind nach wie vor Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Pauschbeträge für Werbungskosten (Fahrtausgaben usw.) und Sonderleistungen (Versicherungsbeiträge usw.) von zusammen 40 RM. monatlich an das Finanzamt zu richten, sobald sich höhere Ausgaben als 40 RM. monatlich ergeben.

Ein Wort an unsere Eltern

Jedes Jahr kommt eine große Anzahl junger Menschen hinaus ins Erwerbsleben, sei es nun nach Abschluß einer Lehrzeit oder einer anderen Ausbildung, und immer ergeben sich dabei Schwierigkeiten, die meist von den Eltern behoben werden können. Deshalb geht das, was hier steht, sie ganz besonders an. Wir haben schon so oft gehört, daß Mütter, die in einer Stellung sind, dann heimkommen und klagen, wieviel sie zu tun haben, und wie die Mütter dann ihre „armen Kinder“ bemitleiden. Dabei sollten ihr Mütter doch lieber daran denken, wie es gewesen ist, als ihr einmal mit der Arbeit angefangen habt. Stand da auch jemand, der euch bemitleidete und euch alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen wollte? Ich glaube, ihr habt euch durch all dies selber hindurcharbeiten müssen, und wenn ihr das jetzt den Kindern erfahren

wollt, dann ist die Absicht zwar gut, aber helfen tut ihr den Kindern damit nicht; denn der junge Mensch muß sich selber durch Schwierigkeiten hindurchfinden, und es schadet ihm gar nichts, wenn er in der ersten Zeit einer neuen Arbeit abends todmüde ins Bett geht und Schmerzen in allen Gliedern hat. Oder hat euch Väter der Rücken nicht weh getan, als ihr einst als vier- oder fünfzehnjährige Jüngens auf der Zeche angefangen habt?

Natürlich ist er nicht immer leicht, der neue Anfang. Die jungen Menschen kommen hinein in eine ihnen fremde Umgebung und müssen sich an einen Kreis neuer Menschen gewöhnen, der nicht ausschließlich für sie da ist, sondern für den sie da sind. Und dann kommen sie aus einer Gemeinschaft von lauter gleichaltrigen in die Zwangslage, allein zu sein und allein arbeiten zu müssen. Das sind alles Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, und die man auch überwinden kann, wenn man auch den guten Willen dazu hat. — Und dann noch eines: Hat heute jemand eine Stelle bekommen, dann soll er sie auch behalten, so lange es nur irgend geht. Durch die Arbeitslosigkeit wird es heute immer schwerer, eine neue Stelle zu bekommen, und wenn ein junger Mensch einige Male seine Stelle wegen irgendeinem nichtsagenden Grund hingeworfen hat, dann ist er für den Arbeitsmarkt so gut wie ausgeschaltet, denn die Papiere weisen das immer aus.

Und deshalb, ihr Eltern, wenn ihr euren Kindern einen Dienst erweisen wollt, dann sorgt, daß sie ihre Pflicht tun und sich bewähren allen Schwierigkeiten und Widerständen gegenüber, und damit sie das tun, müßt ihr hart sein zu ihnen, denn ihr wollt doch, daß sie selbständig durch ihr Leben gehen lernen. Seid aber versichert, daß sie es, wenn ihr viel von ihnen verlangt, unendlich viel leichter haben werden in ihren Stellen und auch später im Leben.

Reinhilt v. Stockmayer



Riefenspielzeug
Scherenschnitt von H. Edler, Grobwalzwerk

Entlastung der Krankenversicherung

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht in der „Statistik des Deutschen Reiches“ (Band 389) beachtliche Feststellungen über die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben der Krankenversicherung im Jahre 1930 auf Grund der Angaben von rund 390 Krankenkassen mit etwa 8,5 Millionen Versicherten. Bei diesen Kassen waren, auf das Mitglied berechnet, die Beitragseinnahmen im Jahre 1930 um 5,3 v. H. niedriger als im Jahre 1929. Die Gesamtausgaben haben sich um 7,5 v. H. verringert: die Krankengeldzahlungen um 22,4 v. H., die Kosten für Arznei um 6,5 v. H., die Kosten der ärztlichen Behandlung dagegen nur um 0,3 v. H. Die Krankenhauspflegekosten waren sogar um 6,8 v. H. höher als 1929. Auch diese Feststellungen bestätigen die Tatsache, daß zwar die Ausgaben für Barleistungen in der Krankenversicherung als Auswirkung der Reichsnotverordnung vom Juli 1930 erheblich, dagegen nicht die Ausgaben für Sachleistungen in angemessenem Maße zurückgegangen sind.

Das Schachspiel

Von Emil Orzech

II. Das Schachbrett

Das Schachbrett besteht aus 64 abwechselnd schwarz- und weißen Feldern. Man sagt ja auch: „Der Kampf ums schwarz-weiße Brett“. Bei Turnierbretern findet man am Rande des Brettes noch Buchstaben und Zahlen, diese dienen zur Orientierung und zum Aufschreiben von Partien.

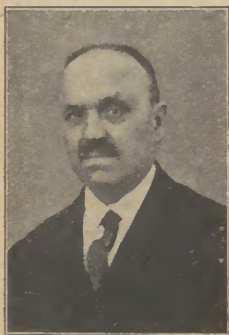
Um zu wissen, ob das Brett richtig vor einem liegt, muß man



Sterbende Schlote

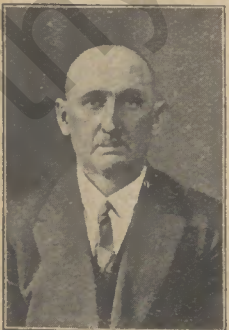
Kohlezeichnung von Georg Walther

Jubilare der Dortmunder Union

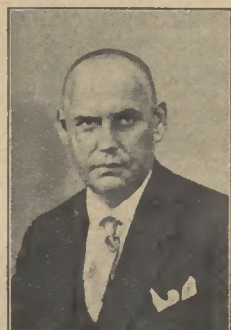


Herr Gustav Dietrich trat am 17. Juli 1906 als Maurer für ff. Arbeiten bei der Dortmunder Union ein. Während seiner fünfundsingigjährigen Tätigkeit hat er treu zum Werke gestanden. Zu seinem Ehrentage wünschen wir ihm, daß er noch manches Jahr in voller Rüstigkeit dem Werke erhalten bleibe.

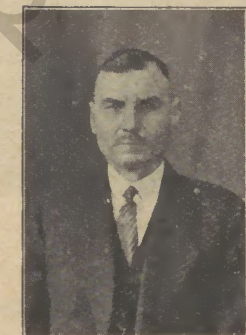
Sein fünfundsingigjährigen Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union feierte am 19. Juli 1931 der Schlosser Herr Josef Eggenberger, geboren am 16. Dez. 1884 zu Hilsbach, Kreis Heidelberg. — Am 19. Juli 1906 trat Herr Eggenberger bei der Abteilung Hochtosen-Werkstatt als Schlosser ein, in welcher Eigenschaft er heute noch tätig ist. Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre rüstigen Schaffens.



Wilhelm Springer
geb. 20. 7. 1879
eingetr. 2. 3. 1906
Konvertermaurer
Thomaswerk H.V.



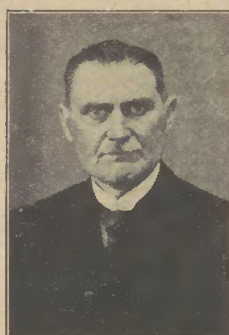
Johann Obert
geb. 21. 7. 1880
eingetr. 3. 2. 1906
Waschkaufwarter
Martintwerk H.V.



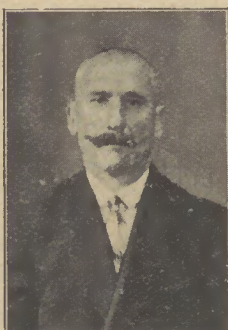
Stanisł. Slabozewski
geb. 12. 11. 1878
eingetr. 7. 1. 1906
Erszfahrer
Hochosenwerk H.V.



Otto Soth
geb. 27. 12. 1891
eingetr. 17. 4. 1906
Maschinist
M. Z. Abtlg. H.V.



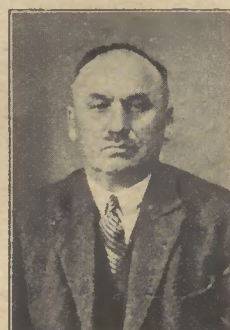
Josef Hammerschmidt
geb. 6. 9. 1877
eingetr. 11. 5. 1906
Richter
Feinwalzwerk H.V.



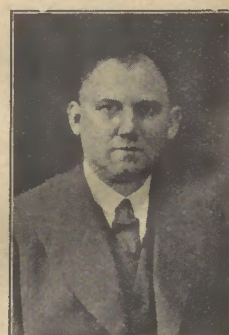
Peter Pawlowski
geb. 29. 5. 1880
eingetr. 24. 11. 1905
Möllerfahrer
Hochosenwerk H.V.



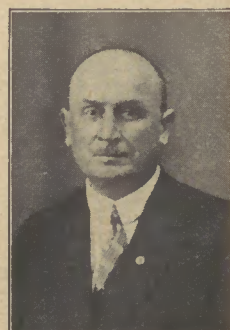
Bernhard Lange
geb. 13. 2. 1888
eingetr. 26. 2. 1906
Richter
Feinwalzwerk H.V.



Alex. Selner
geb. 11. 6. 1873
eingetr. 23. 5. 1906
Probenehmer
Hochosen-Labor. H.V.



Fritz Mischkat
geb. 24. 3. 1890
eingetr. 1. 6. 1906
Kranführer
M. Z. Abtlg. H.V.



Arthur Schönberr
geb. 11. 9. 1880
eingetr. 21. 5. 1906
Schlosser
Rohrwerk H.V.

Obacht geben, daß das linke untere Feld ein schwarzes bzw. das rechte untere ein weißes Feld ist. Spielt man mit den weißen Figuren und will die Partie gleichzeitig aufschreiben, so muß das linke untere Feld wagerecht den Buchstaben a und senkrecht die Zahl 1 tragen.

Hier ist der Ausgangspunkt zur Bezeichnung sämtlicher Felder. Die wagerechten Reihen tragen Buchstaben, nämlich links a bis rechts h. Die senkrechten Reihen sind mit Zahlen bezeichnet, z. B. untere Reihe 1 bis obere Reihe 8. So hat jedes Feld einen Buchstaben und eine Zahl und so kann man aus dem Gedächtnis sagen, welches Feld ein schwarzes und welches ein weißes ist. Sehr wichtig für Blindspieler. (Darauf kommen wir noch später zurück.)

Schon mancher Schachlaie wird sich gewundert haben, wenn er im Radio die Schachfunkstunde hörte. Die Ausdrucksweise, die der Ansager gebraucht, wird sicher manchem schon Sorgen bereitet haben. Aber die Erklärung dieser Ausdrucksweise bzw. Bezeichnung ist sehr einfach. Bekanntlich sind ja die Felder mit Buchstaben bzw. mit Zahlen bezeichnet. Wollte nun der Ansager alles so wiedergeben, wie es auf dem Papier stünde, er würde bestimmt auf Schwierigkeiten bei den Hörern stoßen, denn die Ausdrucksweise der einzelnen Buchstaben ist so ziemlich gleich, z. B. h, c — e, b, A.

Es kann wohl eine Verwechslung eintreten, wenn man sagt c2 — e4 oder e2 — e4, aber niemals bei Cäsar 2 nach Cäsar 4 oder Elbing 2 nach Elbing 4.

Im Telephonverkehr wird diese Ausdrucksweise schon lange angewandt.

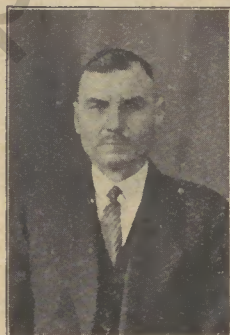
III. Die Figuren

Die beiden Heerführer (Spieler) haben gleichviel Truppen (Figuren), bloß mit dem Unterschied,

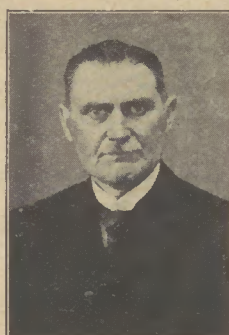
daß Weiß stets den Anzug hat. (Die Partie eröffnet.)

Die Truppen bestehen aus einem König, einer Dame bzw. Königin, zwei Türmen, zwei Läu-

Jubilare des Hoerder Vereins



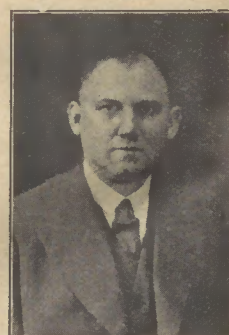
Stanisł. Slabozewski
geb. 12. 11. 1878
eingetr. 7. 1. 1906
Erszfahrer
Hochosenwerk H.V.



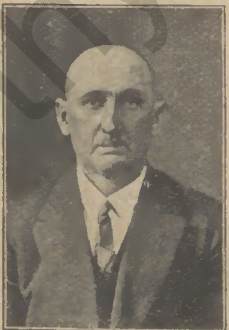
Josef Hammerschmidt
geb. 6. 9. 1877
eingetr. 11. 5. 1906
Richter
Feinwalzwerk H.V.



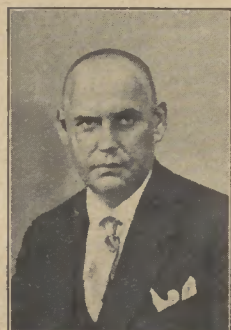
Bernhard Lange
geb. 13. 2. 1888
eingetr. 26. 2. 1906
Richter
Feinwalzwerk H.V.



Fritz Mischkat
geb. 24. 3. 1890
eingetr. 1. 6. 1906
Kranführer
M. Z. Abtlg. H.V.



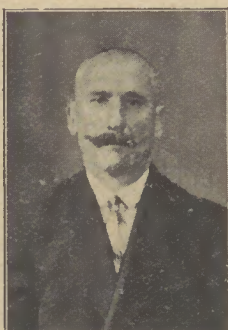
Wilhelm Springer
geb. 20. 7. 1879
eingetr. 2. 3. 1906
Konvertermaurer
Thomaswerk H.V.



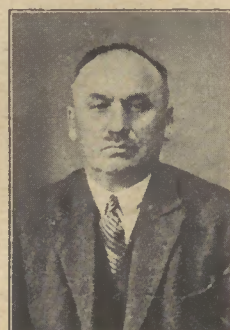
Johann Obert
geb. 21. 7. 1880
eingetr. 3. 2. 1906
Waschkaufwarter
Martintwerk H.V.



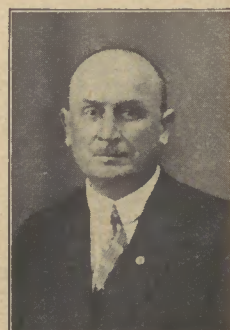
Otto Soth
geb. 27. 12. 1891
eingetr. 17. 4. 1906
Maschinist
M. Z. Abtlg. H.V.



Peter Pawlowski
geb. 29. 5. 1880
eingetr. 24. 11. 1905
Möllerfahrer
Hochosenwerk H.V.



Alex. Selner
geb. 11. 6. 1873
eingetr. 23. 5. 1906
Probenehmer
Hochosen-Labor. H.V.



Arthur Schönberr
geb. 11. 9. 1880
eingetr. 21. 5. 1906
Schlosser
Rohrwerk H.V.

fern, zwei Springern und 8 Bauern, insgesamt 16 Figuren.

Die Figuren werden folgendermaßen aufgestellt: Die Dame kommt stets auf das Mittelfeld ihrer Farbe (d1 bzw. d8), woraus sich von selbst ergibt, daß die beiden Könige auf ein Feld von der entgegengesetzten Farbe zu stehen kommen (e1 bzw. e8).

Die je zwei Türme werden in der Ecke, neben ihnen die Springer, neben diesen die Läufer placiert. Vor diesen Figuren, Offiziere genannt, kommen die je acht Bauern zu stehen.

In der Schriftsprache unterliegen die Figuren folgenden Abkürzungen: K für König, D für Dame, T für Turm, L für Läufer, S für Springer. Die Bauern werden nicht durch den Buchstaben B bezeichnet, sondern nur durch die beiden Felder, die für ihren Zug in Frage kommen.

Sonstige Abkürzungen sind: 0 — 0 bedeutet kleine Rochade, oder Rochade mit dem Königsturm, 0 — 0 — 0 große Rochade oder Rochade mit dem Damenturm. — zieht beliebig, × schlägt oder nimmt, + Schach, Schachmatt, ! guter Zug, ? schlechter Zug.

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: am 22. 6. 31 Theodor Salagiera, Walzwerk IV; am 7. 7. 31 Wilhelm Drack, Breßwerk-Werftatt.

Eine Tochter: am 23. 6. 31 Harry Edler, M. A. Großwalzwerk; am 27. 6. 31 Martin Heise, Rote Erde; am 27. 6. 31 Gregor Ilkow, Walzwerk I; am 4. 7. 31 Wilhelm Büchte, Zurihterei II/IV.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: Wilhelm Göttert, Bauabteilung, am 9. 7. 1931 — Karl-Wilhelm; Eduard Hajenbein, Masch.-Techn. Abt., am 10. 7. 1931 — Gerhard.

Eine Tochter: Walter Fischer, Steinfabrik, am 10. 7. 1931 — Marianne.

Sterbefälle

Franz Ruchmann, Koferei, am 15. 7. 1931; Ehefrau Friedrich Martin, Eisenbahnabteilung, am 12. 7. 1931.

Bunte Ecke

Angeschmeert

Plattdütsches Vertalken von Franz Lünz, Thomastwerk

Vor Johren, as de Krieg noch nich wersen was un se noch alle Arbeit harren, do was in use Betrieb jedes Johr sau mitten im Summer einmol Johresfluß.

Dat duere denn gewöhnlik sau acht Dage, do wor alles uptunehmen, un de ganze Zied gaf et allerhand te daun. Es wor alles getellt un gevorgen, et was genau sau afforte Arbeit as wie hützdage, et was blaush en bittken ünständlicher. Wie sie nun Mundag morgens op Schicht kämen, do schidebe us use Meister int Lager, um usen Hanneß tau helpen. Hanneß was im Lager de Riäl vant Ganze un biällere sik viarl op sinen Posten wat in. Die müschken dä Brocken ranschlähren, op de Wooge daun un dann wiet an de Siet packen. Wie vie nu sau schun tegange wören, do sagg up einmal use Kumpel Friß taum Hanneß: „Wie wellst us mol wiägen loten!“ Hanneß, dä de ganze Bauführung harre, schreiw dann nu jeden sien Gewicht op, taum Schluß wörren noch Hanneß un Friß öwrig blietwen.

Hanneß, de tiämlik guot bi Piewe was, prolere domet, dat hä de Schwöchte was, hä trock siene 180 Pund. Dorop harre Friß blaush geluert. „Wat,“ sagg hä, „du wofsch wöger sin, at ed? Nei, dat giffst sich niz, ed bin schwöger as du!“ und et was droh un dran, dat sei sich an de Köppe freigen. Kort un gut, et wor ne Wette gemaket. Sau dürl Pund at Friß schwöger was at Hanneß, woll hä för jedet Pund en Glas Baier utgiäwn, ümgeklärt moch Friß betahlen. Vie dachen nu ganz bestimmt, dat Friß rinfallen wör; denn dat konn en Bliner met den Krüdstock säulen, dat Hanneß schwöger was at Friß.

Also use Friß gong op de Wooge, un wat meint inf, de Düwel harre 185 Pund. Dat was usen Hanneß denn doch te dull. „Nei, nei,“ sagg hei, „du mauß jo Knorken ut Fien häwen!“ un hä konn sik dat nich klein friegen, dat Friß sief Pund schwöger was. Et halv iähm alles niz, hä mog dä sief Glas utgiertwen. As nun Fierowend wör, trocken vie met sief Mann hauge no Hanneß siene Stammnipe. Wie was dat blaush so komisch — sief Mann — sief Pund — sief Glas Baier. Na, bie dem ein Pott bleitw et denn annich, un wie vie nun sau recht in Stimmung wören, do rückede dann use Friß met sin Schworgewicht herut. De Düwel harr sid, wie vie sau ietwrik ann widrigen wassen, an de Siet druckt un sic en paar Fsendirkel uner sinen Buksaimen fastbunnen, dat harr kein Mensch gesein, un domet was dat Dos taun weigen gohn. Hanneß was mit sine graute Schnute rinfallen, et was jo eigentlich Betrug, öwer vie harren use Baier nu mol binnen.

Aus der Soldatenzeit

Nacherzählt von W. Geher, Kostenabteilung

Durchsicht verstopft

Musketier Müller II hat Ohrenschmerzen und kommt zum Herrn Stabsarzt. Dieser nimmt seinen Ohrenspiegel und schaut lange in das Ohr hinein. Da sagt endlich Müller II: „Da können Herr Stabsarzt nicht durchsehen, in das andere Ohr hat mir der Sanitätsgefreite Baumwolle „reingestopft“.“

Der stramme Nikolaus

Bei Majors muß der Bursche Johann den heiligen Nikolaus vorstellen. Angetan mit einem umgekehrten Pelzmantel und mit einem weißen Vollbart geschmückt, macht er seine Sache großartig. Die Kinder weinen, beten, fürchten sich und versprechen, das ganze Jahr recht brav zu sein. Beim Abschied fragt der Herr Major den Nikolaus, ob er heute noch zu andern Kindern gehe. Da fällt der Heilige aus der Rolle, haut die Absätze zusammen und brüllt: „Zu Befehl, Herr Major!“

Wertvolle Schriften

Nachstehende Schriften können gegen den außergewöhnlichen Preis von nur RM. 0,10 pro Stüd auf der Bücherei der Dortmunder Union (Verwaltungsgebäude I) erworben werden:

Sexualethik, von Dr. Robert Engelsmann; Die rheumatischen Erkrankungen, von Dr. med. A. Zimmer; Krebsleiden, von Dr. med. F. Blumenthal; Die Geschlechtskrankheiten, von Dr. med. H. v. Bezold; Gesundheitswacht, von Dr. med. L. Aubry, München; Die Tuberkulose, von Prof. Dr. Th. J. Bürgers; Das monatliche Unwohlsein der Frau, von Dr. Walter Brüll; Gemeinverständliche Belehrungen über die übertragbaren Krankheiten, von Prof. Dr. Otto Lenk; Reden und Streken, Verlag Gesundheitswacht, München; Hundert Lebensregeln für Säuglinge — Hippokrates-Verlag, Stuttgart.

Außerdem steht dort ein geringer Rest (etwa zwanzig Stüd) der ausgezeichneten Festschriften, Stüd RM. 0,20, vom Gauturnfest des B. f. L. den Interessenten zum Ankauf zur Verfügung.

Kassenärzte in Hoerde und Umgegend

Die Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union gibt durch Anschlag folgendes bekannt:

Zur Behandlung unserer Mitglieder und ihrer Familienangehörigen sind in Hörde, Aplerbed und Umgegend folgende Ärzte zugelassen: Herr Dr. Roehne, Hörde, Wiggerstr. 3; Herr Dr. Wilking, am Stift 12; Herr Dr. Stidel, Aplerbed, Markt 32; Herr Dr. Grothaus, Wellingshofen; Herr Dr. Westermann, Schüren; Herr Dr. Menge, Berghofen; Herr Dr. Büchner, Höchsten Loh; Herr Dr. Haubach, Augenarzt, Hörde, Hermannstr. 52; Herr Dr. Herrmann, Facharzt für Frauenleiden und Chirurgie, Hörde, Hüttenhospital.

Unter diesen Kassenärzten haben die Versicherten freie Wahl (§ 29 Abs. II der Satzung), jedoch kann Herr Dr. Herrmann nur auf Grund der Ueberweisung durch einen Allgemeinarzt in Anspruch genommen werden.

Der § 29 Abs. II der Satzung lautet: „Die Versicherten haben nach Mahgabe der Verträge mit den Ärzten freie Wahl unter den Ärzten und Zahnärzten der Kasse, wenn sie die durch Inanspruchnahme eines bestimmten Arztes etwa entstehenden Mehrkosten selbst übernehmen. Der Behandelte darf jedoch während desselben Versicherungsfalles den Arzt nur mit Zustimmung des Vorstandes wechseln.“ — Mehrkosten im Sinne dieser Bestimmung können z. B. in den früheren Landkreisen Dortmund und Hörde dadurch entstehen, daß ein Versicherter nicht den nächstwohnenden Kassenarzt, sondern einen weiter entfernt wohnenden Kassenarzt zu sich in die Wohnung kommen läßt.

Abwesende Kassenärzte

Der Kassenarzt Herr Dr. Westermann in Dortmund-Dorfsfeld ist vom 8. bis 31. Juli ds. Jz. verreist und wird in seiner Wohnung durch Herrn Dr. Staupendahl vertreten.

Unser Kassenarzt Herr Dr. Steinmann, Heroldstraße 8½, ist vom 11. Juli bis 8. Aug. ds. Jz. verreist und wird durch Herrn Dr. Kämann, Nordstraße 61, und Herrn Dr. Willmes, Münsterstraße 119, vertreten.

Der Kassenarzt Herr Dr. Grothaus, Dortmund-Wellingshofen, ist vom 17. Juli bis 13. Aug. ds. Jz. verreist und wird in seiner Wohnung durch Herrn Dr. Büchen vertreten.

Kleine Anzeigen

Zu tausch. gesucht

Drei Zimmer m. Stall, evtl. mit Garten, in Dorfsfeld gegen drei Zimmer zu tauschen. Angebote an Westfalia Portier Nr. 222.

Suche meine abgeschlossene, Drei-Zimmer-Wohnung mit sämtl. Zubehör (Friedensmiete 28 Mk.) gegen drei Zimmer zu tauschen. Off. unter Nr. 500 an Hoerder Verein.

Biete: Zwei Zimmer Suche: Zwei große Zimmer oder drei kleine Zimmer. Hoerde, Saarstraße 11.

Biete: Drei große Zimmer mit Waschküche Suche: Zwei große oder drei kleine Zimmer. Hoerde, Lügertstr. 5, 2. Etage.

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Spülküche und Baderaum, (Spard- und Bauverein Hoerde,) gegen zwei oder drei Zimmer zu tauschen. Hoerde, Brückerhof bevorzugt. Ang. u. S. 100 an Hoerder Verein.

Suche meine Drei-Zimmer-Wohnung gegen drei Zimmer zu tauschen. Hoerde, 2. Bielestraße 20.

Drei große Mansarden Werkwohnung, in Dorfsfeld mit Garten gegen zwei große Zimmer in Dortmund (Werkwohnung bevorzugt) zu tauschen. Ang. unt. E. B. 310 an das Literarische Büro.

Schöne, große Zwei-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) gegen gleiche zu tauschen. Sucht. Sudarberstr. 132, III. links.

Zwei-Zimmer abgeschl. mit Waschküche und Trockenboden gegen zwei oder drei Zimmer zu tauschen. Gef. Off. unter Nr. 100 an das Liter.-Büro

Zu vermieten

Schöne, abgeschlossene möbl. Wohnküche an berufstätig. Ehepaar zu vermieten. Buchner, Blumenstr. 33, I. L.

Schön möbl. Zimmer in ruhigem Hause sofort zu vermieten. Adlerstr. 11, II. Et. L.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Sandstr. 25, III. r.

Zu mieten gesucht Junges Brautpaar sucht sofort ein leeres Zimmer oder zwei kleine Mansarden zu mieten. Zu erfragen Hoerde, Kettenstraße 4. J. Gessner.

Zu verkaufen

Blind-Nährenapparat (Schirmgitter), sehr gut. Fernempfänger. Umschaltbar von 200 bis 2000 Meter mit Regonode, Akku und Lautsprecher zu verk. Zu erfragen: Hoerde, Hermannstr. 168b, Hinterhaus bei Schnellfer 1. Etage.

Kaufmännische Bibliothek bestehend aus sieben Büchern, neu, billig zu verkaufen. Hoerde, Cimbernstr. 41, III.

Wenig gebrauchter Bartha-Akku 48 Amp. in Eichenholzkasten mit Schwimmer für zehn Mk. zu verkauf. Schüren, Lenninghausstr. 35.

Kinderwagen, gut erhalten, billig zu verkaufen. Hoerde, Weingartenstraße 8.

Küchenmöbel gebr. in gutem Zustande (Buffet, Anrichte Tisch, zwei Stühle) für 75 Mk. zu verk. Hoerde, Hofhofenstr. 36, ptr.

Sieben amerika-nische weiße **Leghorn** (Prima Tiere) weg. Plasmangel abzugeben. Hoerde, Kol. Klarenberg 38.

Gut erhaltener **Allderswagen**, weiß, tief, Marke Opel, zu verkaufen. Anfrage unt. R. 201 an das Lit.-Büro.

Ein **Paddelboot-Zweifler**, mit Zubehör, ein halbes Jahr gefahren, fast neu, billig zu verkaufen. Desgleichen **Dreiröhren-Radio-Apparat** mit eingebautem Detektor zum Preise von M. 30.— zu verkaufen. Herderstr. 71 (Werkstr. 539) II links.

Promenadenwagen (Germania) fast neu zu verkaufen. Zuerst. Hoerder Verein, Bielefeld-Tor.

Preiswert zu verkaufen: Figuren- bzw. Blumen-Säulen; große Bilder für Wohnräume u. Salon; großes gemustertes Plüschsofa mit vier gepolsterten Stühlen; kleines, rundes Sofa mit zwei Sesseln; hellgelber Winter-, hellgrauer Sommer-Damenmantel und besseres, helles Velourinekleid für kleine, schmale Person; ein Kinderstühl (Nerz); ein Damen-Platztragen (echt Stunks, gute Qualität); großes Puppenbett; langschaff. franz. Damenschuhe, Gr. 37; Herrenlackschuh, schmale Form, Gr. 42; u. a. m. Näheres: Dortmund-Hoerde, Ranzlerstr. 7, II. Et. (möglichst vormittags).

Schlafstelle abzugeben. Auch eine **Bettstelle** mit Matratze zu verkaufen. Hoerde, Bollwerfstr. 56.

Ein gebr. **Gasherd**, zweiflammig, mit Tisch preiswert abzugeben. Feldherrnstr. 63, III.

Radio-Anlage, Lautsprecher, drei Röhren mit neuem Akku und Selbstlader, Perletrix Antenne (Neuan-schaffungswert M. 168.—) für M. 80.— gegen bar zu verkaufen. Desgleichen **Brodhaus**, Ausgabe 1924, (Anschaffungswert M. 84.—) für M. 45.— gegen bar zu verkaufen. Rheinischestr. 171, III Schelle rechts.

Gut erhaltener **Promenadenwagen** billig zu verkaufen. Alt-offstr. 12, II. Etg. rechts.

Für **Platzhaber von Altstücken**. Goldenes Kokotischchen mit großer, wertvoller Marmorplatte und Spiegel, preiswert abzugeben. Näheres: Dortmund-Hoerde, Ranzlerstr. 7, II. Et. (möglichst vormittags).

Gebr., gut brennender, kleiner, schwarzer **Herd** billig zu verkaufen. Liboristr. 42, II links.

Dreiflammiger Gas-herd mit Tisch für M. 10.— zu verkaufen. Off. unter R. 250 an Hoerder Verein.

Zu kaufen gesucht

Kleiner, leichter **Sportwagen** zu kaufen gesucht. Angebote unter R. 201 an das Lit.-Büro.

Gebr., guterhaltener **Fahrrad**, Dynamo Lichtmaschine zu kaufen gesucht. S. Benf, Wertelefon 145.

Kompl. Radioanlage, Netzgerät 220 Volt und einen guten Fotoapparat zu kaufen gesucht. Friedr. Luer, Arbeitsbüro, Brückb.

Gasbadeofen, eventl. mit Wanne, gebraucht, zu kaufen gesucht. Off. unter R. Nr. 6 an Hoerder Verein.

Gut erhaltener **Wäscheküchenofen** od. **Herd** zu kaufen gesucht. Hoerde, Weingartenstr. Nr. 8.

Ein **Lisch**, eventl. **Muschielisch**, vier Stühle und einen Lautsprecher (Sonnenform) zu kaufen gesucht. Dortmund-Barop, Am Beilstr. 44 I.

Richtig sehen tut not!

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Optiker Hübler
Hörde
Hermannstraße 128
am Hüttentor
Fachm. Beratung

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz. in feinsten Arbeit. Matratzen, Sofas, Chaiselongues, Aufarbeiten, Reparaturen. Besichtigen Sie unsere Ausstellung. Ferner unseren neuen Patent-Küchenherd, ausgez. mit der goldenen Medaille.

Möbel-Brüggen
Schreinermeister
Nur Borsigstr. 42

Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren werden in eigener Werkstatt gut und preiswert ausgeführt.
Erich Voß
Rheinischestr. 153,
Ecke Bessemerstr.

SARGE
aller Preislagen

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen Ueberführungen nach und von allen Orten
Beerdigungsanstalt Heimkehr und Friede
Inh.: Carl Lategahn,
DORTMUND-HOERDE,
Hochhofenstraße 12
Gegr. 1894
Ruf 417 06

BROHLER
Granier
BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser
Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

Helfen Sie

mit die Produktion zu heben, noch billiger geht es nicht.

Schlafzimmer
180 br., mit Innenspiegel, wunderbares Modell, Ia.
350.- Mk.

Küche
160 br., mit Kühlschrank, Linol., Aufsatz, mod.
290.- Mk.

Speisezimmer
2 m, echt Eiche mit Nussb. u. Vitr., mit Tisch und Stühlen
550.- Mk.

Ihr Schaden, wenn Sie nicht kommen!

Schieke
Friedrichstr. 12-15.

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungsleicht.)

W.Reinking sen.
Hörde, Neumarkt 8-10

Wassermotor - Waschmaschinen

Ia Eichen-Bottich mit verzinktem Beschlag und erstklassigem Motor
85 Liter RM 75.—
100 Liter RM 79.—
„Germania“-Wassermotor RM 35.—
5 Jahre Garantie Anbringen gratis
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE
Borsigstraße 65

Totsicher vernichtet istralon
sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen. Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver. Gegen Flöhe Istra-Flöhepulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich. Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen



Photo-Kosfeld

Dortmund
Rheinische Str. 156
(Union-Gebäude)
führt sämtliche
Markenkameras

Agfa-Billy	RM. 36.-
Agfa-Billette	42.-
Voigtländer Bessa	36.-
„mit Selbstausl.“	47.-
Voigtländer Vag	42.-
Ikonta	48.-
Rolleiflex	198.-
Leica	220.-
Nagel, Kodak, Ihagee	

Etwas 150 verschiedene
Muster auf Lager
Ziel 10 Monate
8 Tage zur Probe
Fachm. Anleitung

Achtung!

Besichtigen Sie bitte mein großes Lager in Kohlenherden, kombinierten Herden, Gasherden, Eisschränken, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen. Sie werden feststellen, daß Sie bei mir

gut und preiswert kaufen
Überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch; ein wirklicher Fachmann berät Sie gern.

Herd- und Ofen-Kleffmann
Dortmund, Körnerplatz

Lieferung auch nach auswärts, frei. Vergünstigung für die Angehörigen der V. St.



Empfehle: Verzinkte und emaillierte
EINKOCHAPPARATE
Eink.-Gläser alle Formen und Größen
Gummiringe —
Gelé- sowie Einmach-Gläser u. -Töpfe

H. Edler, Dortmund
Rheinischestr. 134

J. ORLET
Damen- und Herren-Salon
Rheinischestr. 194.

Neustadt-Glewe

(Mecklb.)
Reichsanerkannte Höhere
Maschinenbauschule
Besondere Abteilung für Elektrotechnik
Reichsanerkannte Städtische
Baugewerkschule
Hochbau, Tiefbau
Beide den staatlichen Schulen gleichgestellt
Programme frei

Gegründet 1882

Luftkurort Möllenbeck

b. Rinteln a. d. Weser

Gast- und Pensionshaus Requardt

Sommergäste finden freundliche Aufnahme bei bester Verpflegung und mäßigen Preisen. Lage ist eines der schönsten im Orte, direkt am Walde. Lohnende Ausflüge nach Bad Eilsen, Bückeburg, Bad Oeynhausen, Porta, u. s. w. Neue Badeanstalt.

Gebrüder Göbel

Dortmund - Hoerde

Telefon 40182 Aldinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate

Preisabbau!

Galatum
Der Teppich für
JEDERMANN

150x200
Mk. 5.67

200x250
Mk. 9.45

200x300
Mk. 11.34

Heimann-Rottkamp

Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinischestr. 8, Hansastr. 84,
Schwerte: Hoerderstraße 15 — Gelsenkirchen: Kreuzstr. 8,
Herne: Bahnhofstraße 44

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke

Druckerei A.-B.) Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preßgesetzlich verantwortl. für den redaktionellen betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Abt. H. (Literar. Büro) Dortmund. Union. — Druck: Stüd & Lohde, Gelsenkirchen.